

Karl Lenz

GOFFMAN ein Strukturalist?

## I. Strukturalismus als neue Lesart des Werkes von GOFFMAN

Im Anschluß an "Frame Analysis" ist in der amerikanischen Diskussion des Werkes von GOFFMAN, die intensiver und breiter ist als die deutsche, eine neue Lesart aufgekommen: GOFFMAN wird als Strukturalist aufgefaßt. Ob und inwieweit diese These berechtigt ist, soll in diesem Beitrag geprüft werden, wobei zunächst mit George GONOS und Norman R. DENZIN/Charles M. KELLER die wichtigsten Vertreter dieser These zu Wort kommen sollen. In Verbindung mit dieser These steht auch der Versuch von Randall COLLINS, das Werk von GOFFMAN in die durkheimianische Tradition einzureihen. Auch dies soll im folgenden geprüft werden.

### 1. Anfänge einer neuen Lesart: GONOS und DENZIN/KELLER

Ein besseres Verständnis der Arbeiten von GOFFMAN wird für George GONOS (1977) erreicht, wenn diese als "american variant of contemporary structuralism" (854) betrachtet werden. GOFFMAN dem Symbolischen Interaktionismus zuzurechnen, beruhe, so GONOS, auf einem weitverbreiteten Mißverständnis. Die "interaktionistische" Analyse des Alltagslebens, deren Zentralbegriff "Situation" ist und die "strukturalistische" Analyse, die auf das Konzept des Rahmens aufbaut, stellen zwei unterschiedliche Ansätze der Mikrosoziologie dar. Im Vordergrund stehen bei GONOS vor allem die Unterschiede zum Symbolischen Interaktionismus, die im folgenden aus seiner Sicht (GONOS 1977, 1980) zusammengefaßt werden sollen:

(1) Die Einzigartigkeit von Situationen ist eine Grundprämisse des Symbolischen Interaktionismus; Forschungsarbeiten haben eine möglichst detaillierte Beschreibung der erforschten Situationen zu leisten. Welche Begriffe auch verwendet werden, sie stehen immer in Gefahr, die Einmaligkeit der Situation einzuebenen. GOFFMAN dagegen, wie eine strukturalistische Analyse generell, ist bestrebt, das

Alltagsleben auf eine begrenzte Anzahl von klar umrissenen Formen zurückzuführen. "While interactionists attempt to deal with the unfolding of actual everyday events, it is GOFFMAN's intent to 'see behind' this constant activity to what, in modern parlance, would be referred to as the 'structures' that invisibly govern it. These structures GOFFMAN now refers to as 'frames'" (GONOS 1977: 857).

(2) Der Symbolische Interaktionismus konzentriert sich auf die Inhalte von sozialen Situationen und der darin vorkommenden sozialen Rollen, wodurch sich ein Hang zum "Exotischen" ergibt. Nicht von Belang sind Regeln, die dem Handeln zugrundeliegen. Die relativ wenigen Regeln, die vom Symbolischen Interaktionismus in sozialen Interaktionen als vorhanden aufgefaßt werden, haben einen universalen Charakter; sie stellen die Grundlage einer jeden Interaktion dar. Aufgabe der Forschung ist nicht der Nachweis von Regeln; ihr Vorhandensein wird vielmehr immer schon vorausgesetzt. Im Unterschied dazu haben Regeln aus strukturalistischer Perspektive eine zentrale Bedeutung. Für GOFFMAN setzt eine Analyse eines Ausschnitts einer Interaktion die Kenntnis der Regeln des Rahmens voraus, in den diese Interaktion eingebettet ist. Anstatt eine detailgetreue Deskription von Inhalten zu liefern, zielen die Arbeiten von GOFFMAN darauf ab, den Satz der zugrundeliegenden Regeln aufzuzeigen (vgl. GONOS 1977: 857f; GONOS 1980: 160f).

(3) Auch wenn im Interaktionismus zwischen "vorbestimmten" und "spontanen" Definitionen von Situationen unterschieden wird, liegt aufgrund einer starken Betonung der "Prozessualität" der Schwerpunkt auf letzteren. Situationen werden als fortwährend ausgehandelt, als ständig hergestellt aufgefaßt. Als kurzlebige Konstruktion der Handelnden, die gemeinsam anwesend und engagiert sind in der Interaktion, werden Situationen als unsicherer Zustand begriffen. Für GOFFMAN sei es, so GONOS, undenkbar, daß die Wirklichkeit in jeder Begegnung erst konstruiert oder rekonstruiert werden muß. Rahmen sind im allgemeinen den Mitgliedern einer Kultur zugänglich und werden durch die Befolgung ihrer Konventionen routinemäßig verwirklicht; vorgegebene Rahmen werden auch durch Alltagsereignisse nicht unmittelbar verändert. In Übereinstimmung mit dem gegenwärtigen Strukturalismus werden von GOFFMAN die Regeln der Rahmen in Analogie zu den syntaktischen Strukturen der Sprache gesehen. Auch Sprachregeln werden durch den Sprachgebrauch nicht fortlaufend

verändert. GONOS widerspricht explizit Autoren, die darauf hingewiesen haben, daß GOFFMAN Wirklichkeit als unsicher und fragil beschreibt. Unsicher und fragil ist für GOFFMAN lediglich die Vorstellung des Individuums von der Wirklichkeit, nicht aber die Qualität der Wirklichkeit an sich.

(4) Die Bedeutung, die Handelnde einer Situation zuschreiben, ist der Ausgangspunkt des Symbolischen Interaktionismus. Dieser Fokus auf der Bedeutung ist verbunden mit der Annahme, daß durch das Alltagshandeln der innere Zustand der Handelnden direkt angezeigt wird. GOFFMAN in der Tradition des Strukturalismus kehrt das Verhältnis von innerem Zustand und äußerer Manifestation um: die subjektiven Aspekte des Handelns sind untergeordnet, stellen lediglich Nachwirkungen dar. "It is the activity of producing a particular world that generates a characteristic set of 'inner states' for its participants. The pattern of their occurrence when and for whom they shall be felt, as well as how they are to be expressed is a determined aspect of the operation of any established kind of activity system. Individuals infer the subjectivity proper to their roles in such a system by applying current doctrines concerning how they are to be related to their acts. Conventions regarding the nature of these 'linkages' between acts and actors are a feature of the rules of any frame" (GONOS 1977: 863). Auch gewinnt die Kundgabe gegenüber dem inneren Zustand eine eigene Qualität. "Impression management" oder "expression engineering" sind keine unlauteren Praktiken, sondern fester Bestandteil sozialen Lebens (vgl. GONOS 1980: 159).

(5) Diese divergente Einschätzung der subjektiven Bedeutungszuschreibungen hat auch Konsequenzen für die Methodologie. Für den Symbolischen Interaktionismus steht das Verstehen im Zentrum. Da es GOFFMAN vor allem um die nicht bewußten Merkmale, um die Syntax des Handlungssystems geht, ist es nicht erforderlich, die Rolle der Teilnehmer im untersuchten Setting zu übernehmen; er kann die subjektiven Situationsdefinitionen der Handelnden, die für den Symbolischen Interaktionismus die wichtigste Datenquelle sind, weitgehend vernachlässigen. Die Regeln lassen sich nicht im Bewußtsein der Teilnehmer entdecken (vgl. GONOS 1977: 863f; 1980: 159).

(6) Für eine interaktionistische Perspektive stellt das Individuum die grundlegende Einheit dar. Situationen wie auch die Gesellschaft werden aufgefaßt als individuell erzeugt. Der Strukturalismus hat einen anderen Ausgangspunkt: Die strukturalistische Analyse von GOFFMAN beginnt nicht mit dem Handelnden, sondern mit den gesellschaftlich vorgegebenen Rahmen, die unabhängig von den Individuen existieren und von ihnen mit Leben ausgefüllt werden müssen. "The language of frame analysis suggests that, in a very real sense, individual selves do not exist except for a tenuous social reality that certain frames bestow upon them. Self, here, is not an entity, as the interactionist perspective has it, but a dramatic effect" (GONOS 1977: 865). Das Selbst als freies Subjekt oder Wirklichkeitskonstrukteur wird eliminiert; es wird durch eine institutionelle Auffassung vom Selbst ersetzt (vgl. auch GONOS 1980: 158).

(7) Im theoretischen System von COOLEY, MEAD und DEWEY wird eine natürliche Kontinuität und Harmonie zwischen Individuum und Gesellschaft unterstellt. Für GOFFMAN konstituieren beide ein eigenständiges System, die zueinander in einem antagonistischen Verhältnis stehen. Während im ersten Fall ein Wertkonsensus zugrundeliegt, besteht bei GOFFMAN zwischen den Handelnden lediglich ein "Arbeitskonsensus". Bei GOFFMAN handelt "the individual (..) not on the basis of internalised norms or moral commitment, but because of the bargain that has been struck with him, and he will move for the better one. Put differently, social performances are understood as extorted from their agents. Though values are regularly paid lip service, conduct is not bound by morality but by possibilities. Behaviour is tactical and strategic by nature" (GONOS 1980: 157).

(8) Während in der Tradition von MEAD im Symbolischen Interaktionismus die Kommunikation im Vordergrund steht, wendet sich GOFFMAN von dieser bewußten, symbolischen Ebene ab und stärker dem Ausdruck zu. Für GOFFMAN besteht die Interaktion eher aus einer Abfolge von Täuschung und Verbergen als aus gegenseitigem Verstehen. "Not intersubjectivity but opaqueness characterises human interaction; each agent gleans the other's behaviour for evidence of his next move. In short, there is a shift from symbolic interaction to 'strategic interaction'" (GONOS 1980: 160).

Während GONOS die Zuordnung zum Strukturalismus mit einer positiven Wertschätzung der Arbeiten von GOFFMAN verknüpft, wird diese von Norman R. DENZIN/Charles M. KELLER (1981) in einer polemisch inquisitorischen Form vorgetragen. In ihrer Neubetrachtung von "Frame Analysis" betonen die Autoren zunächst die Kontinuität im Schaffen von GOFFMAN; ihre Kritik gelte also für das Gesamtwerk. Als Vertreter der "interpretive social science" oder wie sie es auch nennen der "JAMES MEAD SCHUTZ BATESON Tradition" konstatieren DENZIN/KELLER nicht nur Differenzen zwischen dieser Theorietradition und GOFFMAN, sondern werfen GOFFMAN vor, keinen Beitrag von Belang für die Fortentwicklung der interpretativen Sozialwissenschaft zu leisten, einer defizitären Theorierichtung anzugehören, die soziale Wirklichkeit nur verkürzt erfassen kann, und überhaupt sei die Relevanz seiner Arbeiten auf einen Randaspekt der Sozialwissenschaften beschränkt. "We suggest that GOFFMAN does not provide concepts useful for studying social interaction, the interpretation by actors of the behavior of other social actors, the process of framing as it was outlined by BATESON, or any of the processes of meaning attribution or negotiation of problematic situations as discussed by SCHUTZ. Rather, we contend that in Frame Analysis GOFFMAN presents a structural analysis of selected and (to our way of thinking) peripheral aspects of everyday experience" (DENZIN/KELLER 1981: 52f). Noch deutlicher werden DENZIN/KELLER (1981: 59) in der Schlußpassage: "His structuralism may be useful for certain purposes, especially if one wishes to perform a dramatic structural analysis of certain kinds of performances that occur within the theatrical world. But when it comes to the cons, hoaxes, frauds, and deceptions that occur in welfare systems, old age nursing homes, and at the levels of corporate multinational malfeasance around the world, as well as those that occur within the everyday interaction of everyday people, we find the structural GOFFMAN woefully lacking".

Nach DENZIN/KELLER sind Ausgangspunkt einer interpretativen Sozialwissenschaft die subjektiven Bedeutungen, Emotionen, Motive, Absichten und praktischen Zwecke der Interaktionspartner; mehr noch: eine adäquate Sozialwissenschaft habe auf Subjektivität, Bedeutung und Intention aufzubauen. Ihre Kritik an den Arbeiten von GOFFMAN richtet sich vor allem darauf, daß die subjektiven Bedeutungen der Interaktionspartner nicht im Mittelpunkt stehen, sondern sich GOFFMANs Analyse in einer Suche nach Tiefenstrukturen erschöpfe.

GOFFMAN, so die Autoren, negiere das handelnde Subjekt, indem er den Rahmen oder, allgemeiner gesprochen, Regeln als determinierenden Faktor der Interaktion auffaßt. GOFFMAN stehe in der aristotelischen Wissenschaftstradition, die mit Objekten beginne und diese dann in Klassen zergliedere, während sich die interpretative Tradition nicht mit Objekten, sondern mit dem "Wie" des Prozesses beschäftigt. "GOFFMANs frame analysis is very much preoccupied with the classification of frames which are responsible for telling persons what it is that is going on here" (DENZIN/KELLER 1981: 56). Anhand einer kurzen Sequenz aus einer bekannten amerikanischen Fernsehserie ("The Mary Tyler Moore Show") versuchen DENZIN/KELLER zu zeigen, daß GOFFMANs Frame Analysis die Interaktion nur oberflächlich erfassen kann und über eine bestenfalls anfängliche Klassifikation nicht hinauskomme. "To freeze interaction into a single frame, into a single answer regarding what is going on, ignores the multiple realities of the different individuals in the situation" (DENZIN/KELLER 1981: 59). Im weiteren kritisieren die Autoren, daß die Konzepte "Realität" und "Transformation" bei GOFFMAN unklar bleiben; auch werde das Rahmenkonzept trotz der Bezugnahme auf BATESON nicht in dessen Sinne verwendet.

## 2. Was wird unter Strukturalismus verstanden?

Als erster Schritt zur Klärung der Frage, ob die Zuordnung von GOFFMAN zum Strukturalismus berechtigt ist, erscheint es notwendig, genauer zu prüfen, was von den Vertretern dieser These unter "Strukturalismus" überhaupt verstanden wird. Zuallererst fällt dabei auf, daß das zugrundegelegte Verständnis des Strukturalismus unzureichend expliziert wird. Die Autoren richten ihre Aufmerksamkeit primär auf das Aufzeigen der Differenzen zwischen GOFFMANs Werk und der interaktionistischen Perspektive und nicht auf die Gemeinsamkeit zwischen GOFFMAN und dem Strukturalismus. Am stärksten gilt dies für GONOS, der sich abgesehen von einigen französischen Strukturalisten (ALTHUSSER, BARTHES, GODELIER, LÉVI STRAUSS, PIAGET), deren Arbeiten jedoch nur am Rande erwähnt werden offensichtlich vor allem auf die Einleitung von Michael LANE (1970) zu einem Sammelband zum Strukturalismus stützt. GONOS verwendet die Begriffe "strukturalistisch" und "Strukturalismus" fast ausschließlich zur bloßen Kennzeichnung der Unterschiede zum Symbolischen Interaktionismus. Auch wenn akzeptiert wird, daß die

aufgezeigten Unterschiede zutreffende Darstellungen sind und auch als gewichtig genug anerkannt werden, um daraus die Zugehörigkeit zu einer divergenten Theorietradition zu folgern, bedarf die hergestellte Verbindung zwischen dem Werk von GOFFMAN und dem Strukturalismus noch eines argumentativen Unterbaus. Dieser Unterbau fehlt und kann auch nicht hergestellt werden, da alles, was GONOS zum Strukturalismus aussagt, nur beiläufig ist. Es lassen sich lediglich zwei Aussagen zum Strukturalismus finden jeweils im Zusammenhang mit Zitaten von LANE die in relativer Unabhängigkeit zur Analyse der theoretischen Position von GOFFMAN eingeführt werden:

Dem Strukturalismus geht es vor allem um ein Aufzeigen von Formen und ihrer Organisation, eine Darlegung der zugrundeliegenden Strukturen und ihrer Funktionsweise (GONOS 1977: 856).

Der Sprache wird im Strukturalismus eine herausragende Bedeutung zugemessen; die Erforschung der Sprache dient als Modell für die Analyse sozialer Wirklichkeit (GONOS 1977: 859).

Beides trifft nach GONOS auch für GOFFMAN zu: GOFFMAN sei bestrebt, die hinter dem Alltagsleben liegenden Strukturen aufzudecken, und zwar analog zu Sprache und Sprachregeln. Als weitere Gemeinsamkeit führt GONOS an, daß sich das Rahmen Konzept und das der Struktur im Strukturalismus sehr nahe stehen: beide bestehen aus bestimmten Elementen, die in einem festen Zusammenhang zueinander stehen. Als den besonderen Beitrag von GOFFMAN zum Strukturalismus wertet der Autor, daß er die strukturelle Methode nicht auf Kunst, Literatur oder Mythen angewandt hat, sondern auf das Alltagsleben. Mehr zum Strukturalismus und zu den Gemeinsamkeiten mit GOFFMAN sagt GONOS nicht aus. Er stellt zwar die These der Zuordnung von GOFFMAN zum Strukturalismus auf, aber Belege für diese These bleiben aus.

Größere Aufmerksamkeit als GONOS widmen DENZIN/KELLER (1981) der Darstellung des Strukturalismus; zur Bestimmung des Strukturalismus listen sie acht Lehrsätze und Annahmen auf, die zusammengefaßt wiedergegeben werden sollen:

Die Ordnung von Aktivitäten wird durch einen zugrundeliegenden abstrakten Satz von Regeln bestimmt.

Das Alltagshandeln offenbart auf der Oberflächenebene den Einfluß der zugrundeliegenden Regeln.

Handeln ist als eine Totalität zu analysieren mit besonderer Betonung auf die Beziehungen und die Netzwerke von Beziehungen.

Die Beziehungen, die eine Totalität bilden, können auf ein System binärer Gegensätze reduziert werden.

Das System der binären Gegensätze basiert auf logischen Gegensätzen und auf einer "Psychologie" der Wahrnehmung von Gegensätzen, die verankert ist im Kode der jeweiligen Gruppe.

Wenn sich strukturelle Konfigurationen wandeln, dann werden sie in andere Strukturen transformiert.

Bedeutungen, Zwecke und Intentionalität sind Vorgänge, die in Strukturen und nicht in Personen verankert sind. Strukturen, Kode und Rahmen definieren und determinieren menschliches Handeln.

Strukturalistische Darstellungen sind typischerweise hierarchisch und können in Form eines Baumes dargeboten werden.

Die Ausführungen der Autoren zum Strukturalismus erschöpfen sich weitgehend in dieser Auflistung. Doch akzeptieren wir dies zunächst einmal als stimmige und ausreichende Darstellung des Strukturalismus. Eklatante Schwächen in ihrer Argumentation lassen dennoch nicht lange auf sich warten. Anstatt zu überprüfen, ob sich diese Lehrsätze und Annahmen bei GOFFMAN auch auffinden lassen, stellen DENZIN/KELLER (1981: 54) mit einem bloßen Hinweis auf ein Schema mit einigen Konzepten aus "Rahmen Analyse" (aus Kap. 2-4) offensichtlich sollen damit die binären Konstruktionen und die Darstellbarkeit in Baum Form gezeigt werden ohne weitere Beweisführung einfach fest: "GOFFMAN's structural model conforms to the eight basic points established above".

Daß GOFFMAN eine strukturelle Methode verwendet, wollen DENZIN/KELLER im Anschluß dann ihrer Auffassung nach: zudem belegen

durch eine "kurze Analyse" eines Moduls ("key"), des "So tun als ob" ("make believe"), kurz als "make believe frame" bezeichnet, die wegen ihrer Kürze vollständig zitiert werden soll: "First, it is viewed as 'transformed' activity. Second, the frame contains its own logic, its own set of motives, its own meanings, and its own activities, all of which are quite independent of persons. Third, the 'reason' for the activity is in the frame (nothing practical will come of it), and fourth, the expectations of the participants are in the frame (free from pressing needs). Fifth, the engrossment activities of the participants are in the frame (it is required). Finally, a keying of the frame induces others to follow along. The make believe frame stands over and above the constructing activities of individuals; it is 'there' in 'reality', ready to be moved into once a keying transformation has occurred" (DENZIN/KELLER 1981: 55). Und die Autoren fügen hinzu: "All of GOFFMAN's frames are of this order". Was DENZIN/KELLER hier als "Analyse" vorlegen, ist alles, nur keine Analyse. Es werden lediglich sechs Behauptungen aufgestellt, eine durchaus legitime Vorgehensweise, wenn diese dann durch Belege untermauert würden. Aber die Suche nach Belegen ist vergeblich. Ein zweites Mal wird also die Zurechnung von GOFFMAN zum Strukturalismus von DENZIN/KELLER lediglich behauptet, ohne daß ein Nachweis geführt wird. Zwar wird bei DENZIN/KELLER im Vergleich zu GONOS das zugrundegelegte Verständnis des Strukturalismus deutlicher gemacht, doch in beiden Arbeiten wird der zentrale Anspruch zu zeigen, daß das Werk von GOFFMAN der strukturalistischen Theorietradition angehört, nicht eingelöst.

### 3. GOFFMAN in der durkheimianischen Tradition?

Ohne allerdings näher darauf einzugehen, weist GONOS (1977: 855) darauf hin, daß das Werk von GOFFMAN im Unterschied zur weberianischen Tradition des Symbolischen Interaktionismus stark von Emile DURKHEIM beeinflusst ist. Diese Verbindungslinie zu DURKHEIM wurde vor allem von Randall COLLINS (1975, 1980, 1985) herausgestellt. Die theoretische Argumentation von GOFFMAN, so COLLINS, ist vor allem von DURKHEIMs Theorie der Rituale geprägt, deutlich stärker als vom Symbolischen Interaktionismus. Nach COLLINS (1980) lassen sich im Werk von GOFFMAN drei Phasen unterscheiden, auch wenn diese sich z.T. überschneiden und nicht immer eindeutig abgrenzbar sind. GOFFMANs frühen Arbeiten sind "heavily within the tradition of durkheimian social anthropology, with a slight admixture of symbolic interactionism" (COLLINS 1980: 176). Dies wird nach COLLINS schon an den Zitierstellen sichtbar: während DURKHEIM und RADCLIFFE BROWN relativ oft genannt werden, ist die Suche nach MEAD und BLUMER fast vergeblich.

Nach COLLINS (1985) hat DURKHEIM nicht nur eine Makrotheorie der Arbeitsteilung und der Sozialstruktur allgemein formuliert, sondern auch eine Mikrosoziologie, enthalten vor allem in seinem letzten Buch "Les formes élémentaires de la vie religieuse" (1912). Auf der (ausschließlichen) Basis rationaler Kalküle der Akteure ist nach DURKHEIM eine Gesellschaft nicht möglich, ihr Bestand setzt eine vorvertragliche, vor rationale Solidarität der Mitglieder voraus. Für DURKHEIM geht die Gesellschaft dem Individuum voraus; das Individuum als relativ autonome Einheit taucht erst unter besonderen gesellschaftlichen Bedingungen auf, nämlich erst auf der Ebene einer hohen Arbeitsteilung. Die moralische Grundlage der Gesellschaft wird durch Religion hergestellt. DURKHEIM entwickelt eine Theorie der Religion als einer moralischen Kraft, durch die die Gesellschaft zusammengehalten wird. Religion ist für DURKHEIM nicht transzendental, sondern Gott ist das Symbol für die Gesellschaft und ihrer moralischen Kraft über das Individuum. Religionen bestehen aus Ritualen, die die Gruppe zusammenbringen, ihren emotionalen Zusammenhalt stärken und ihre Mitglieder auf die Symbole der gemeinsamen Tradition einchwören. Zu unterscheiden gilt es nach DURKHEIM immer zwischen einer kognitiven, symbolischen Ebene des

manifesten Bewußtseins und einer emotionalen, moralischen Ebene, auf die die soziologische Analyse abzielen habe. DURKHEIM hat dadurch nach COLLINS nicht nur einen Weg zur Analyse von Gesamtgesellschaften, sondern auch für die Analyse von Gruppen innerhalb der Gesellschaft eröffnet. Seine Mikrosoziologie der Rituale beschreibt einen Mechanismus, durch den gesellschaftliche Gruppen religiöse und andere Glaubensvorstellungen hervorbringen, die ihre Verhaltensweisen legitimieren. Fortgeführt wurde diese Mikrotheorie von DURKHEIM durch die britische Sozialanthropologie (RADCLIFFE BROWN) und in Frankreich durch Marcel MAUSS und Claude LÉVI STRAUSS. In der Tradition der durkheimianischen Mikrotheorie steht nach COLLINS auch das Werk von GOFFMAN. Explizit nimmt COLLINS für die frühe Phase des Werks von GOFFMAN Bezug auf "On Face Work", "The Nature of Deference and Demeanor" und "The Presentation of Self in Everyday Life".

GOFFMAN übernimmt nach COLLINS die Prämisse der Vorrangigkeit der Gesellschaft: Gesellschaft ergibt sich für GOFFMAN nicht erst aus der Verkettung von Handlungen, sondern ist eine moralische Entität. Alle Realitätskonstruktionen sind durch moralische Verpflichtungen eingeschränkt. Das Verhalten der Individuen wird von GOFFMAN durch die Linse der Rituale und ihrer gruppenerhaltenden Funktion gesehen. In der Tradition von DURKHEIM begnügt sich GOFFMAN nicht mit den Verhaltensweisen auf der Oberflächenebene, sondern versucht, die dahinterliegende Dynamik und die moralischen Bindungen zu erfassen. In Erweiterung von DURKHEIM und auch der britischen und französischen Anthropologie hat GOFFMAN die Suche nach Ritualen auf die moderne Gesellschaft übertragen; er hat und hierin erblickt COLLINS eine "leichte Beimischung des Symbolischen Interaktionismus" Rituale in face to face Interaktionen erforscht, also in einem zentralen Forschungsbereich dieser Theorietradition. Auch die Vorstellung des Selbst bei GOFFMAN verweist auf DURKHEIM. "He (d.h. GOFFMAN) is explicitly following DURKHEIM's point that in differentiated modern society, the gods of isolated groups have given way to worship of the one 'sacred object' we all have in common: the individual self" (COLLINS 1985: 156f).

Neben dem Arbeitsgebiet der face to face Interaktion nennt COLLINS (1980: 181) noch einen weiteren Einfluß von seiten des Symbolischen Interaktionismus: die Vorstellung der potentiellen Veränderlichkeit und

Zerbrechlichkeit sozialer Wirklichkeit bei GOFFMAN. Die Ausführungen von COLLINS sind hierzu allerdings inkonsistent. Wenig später merkt COLLINS (1980: 184) kritisch an, daß GOFFMAN im Gefolge von DURKHEIM die Notwendigkeit einfacher, fester Realitätsdefinitionen überschätzt.

COLLINS (1980: 188f) versucht zusätzlich, die starke Verbindung zu DURKHEIM auch durch die Ausbildungsbiographie von GOFFMAN zu untermauern. Mit HART und WARNER, wobei vor allem letzterem ein prägender Einfluß zugeschrieben wird, standen zwei seiner drei wichtigsten akademischen Lehrer in der "durkheimian tradition"; durch die Chicagoer Tradition, verkörpert vor allem in HUGHES als seinem dritten Lehrer, wurde GOFFMAN angeregt, die durkheimianische Tradition auf ein neues Arbeitsgebiet auszuweiten.

In der mittleren Phase widmete GOFFMAN seine Aufmerksamkeit stärker der kalkulierenden Seite der Interaktion. Diese Seite wird in "Where the action is" und vor allem in "Strategic Interaction" dominant. GOFFMAN rezipiert in dieser Phase die Spieltheorie, und die durkheimianische Perspektive tritt zurück. Mit der Spieltheorie begibt er sich in die utilitaristische Theorietradition, die von DURKHEIM eingehend kritisiert wurde. GOFFMAN wendet sich jedoch einer modifizierten Spieltheorie zu, wie sie Thomas SCHELLING vorgelegt hat. Diese Version der Spieltheorie ist vom Modell eines unabhängigen rationalen Akteurs abgekommen und befaßt sich mit der Frage der Kommunikation und Metakommunikation in strategischen Aushandlungsprozessen, vor allem im Falle des Fehlens eindeutiger Informationen. Auch wenn die durkheimianische Tradition in dieser Schaffensperiode zurücktritt, ist diese aber dennoch weiterhin präsent, am deutlichsten nach COLLINS in "Relations in Public".

Die dritte und letzte Phase, ab "Frame Analysis", steht im Zeichen der Auseinandersetzung mit der Ethnomethodologie und mit sprachtheoretischen Studien. "Frame Analysis" stellt nach COLLINS einerseits eine Annäherung an den Hyper Relativismus der Ethnomethodologie dar, andererseits werden von GOFFMAN die starken äußeren Zwänge der Gesellschaft auf die Individuen betont. Durch das Konzept des Rahmens möchte GOFFMAN den Relativismus mit dem

Zwang der Gesellschaft verbinden. Die Wirklichkeit ist komplex und veränderlich, aber die Komplexität und Veränderbarkeit ist begrenzt. Zwar ist auch in dieser Phase das durkheimianische Erbe nicht mehr im dem Maße dominant wie in der Frühphase, dennoch ist nach COLLINS der Einfluß von DURKHEIM weiterhin deutlich spürbar.

Soweit die Darstellung dieser neuen Lesart von GOFFMAN. Im weiteren werde ich zunächst (Abschnitt 2 und 3) die These von GONOS und DENZIN/KELLER überprüfen; im vierten Abschnitt wird dann die Verbindung von GOFFMAN und DURKHEIM näher betrachtet.

## II. Grundzüge des französischen Strukturalismus

In Anbetracht der unzureichenden Darstellung des Strukturalismus ist es unerlässlich, gewissermaßen als Zwischenstadium zunächst zu klären, durch welche konstitutiven Merkmale der Strukturalismus gekennzeichnet ist. Strukturalismus um mit einer Negativbestimmung zu beginnen mit der Verwendung des Struktur Konzepts gleichzusetzen, führt nicht zu einer Bestimmung, da dieses Konzept weithin ein Allbegriff ist, der vieles und verschiedenes bezeichnen kann und auch in unterschiedlichen Theorietraditionen Verwendung findet. Auch die Ausgangsdefinition von Tom BOTTOMORE/Robert NISBET in ihrem Beitrag "Structuralism" (1979: 558f), wonach die Proposition "Die Beziehungen sind wichtiger als die Teile" den Kernpunkt des Strukturalismus bezeichnet, erscheint zu weit gefaßt.

Die gestellte Aufgabe läßt sich in diesem Zusammenhang vereinfachen, da GONOS und auch DENZIN/KELLER bei der Behauptung von Gemeinsamkeiten immer den benannt nach dessen Ursprungsland und Hochburg "französischen" Strukturalismus im Blick haben. Strukturalismus wird zwar häufig mit dieser französischen Theorietradition gleichgesetzt (vgl. z.B. CLARKE 1981, KURZWEIL 1980, BÜHL 1976), doch keineswegs durchgehend (vgl. z.B. BOTTOMORE/NISBET 1979, BLAU 1978, 1981). Die folgenden Ausführungen konzentrieren sich ohne auf (mögliche) andere Formen, einschließlich deren Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu erstgenannten einzugehen auf die Grundzüge des französischen Strukturalismus.

Der französische Strukturalismus ist verbunden mit den Namen von Claude LÉVI STRAUSS, Roland BARTHES, Jacques LACAN, Louis ALTHUSSER, Lucien GOLDMANN, Michel FOUCAULT, Pierre BOURDIEU, Maurice GODELIER, Jacques DERRIDA, um nur einige zu nennen. In Ablösung des Existentialismus entwickelte sich der Strukturalismus in den 50er und vor allem in den 60er Jahren in Frankreich zu einer regelrechten intellektuellen Mode. Mittlerweile ist das "strukturalistische Zeitalter" in Paris längst vorüber, auch intellektuelle Moden sind kurzlebig. Nicht alle der oben Genannten ordnen sich selbst in die Reihe der Strukturalisten ein; manchmal wird

zur Kennzeichnung neuerer Tendenzen der Terminus "Post Strukturalismus" (vgl. KITTLER 1980; KURZWEIL 1980: 240ff) gewählt, wenngleich auch diese Sammelkategorie keineswegs unumstritten ist. Auch wenn die Zeit des Strukturalismus als Modeströmung vorbei ist, als Theorie und Methode wirkt der Strukturalismus fort. Der Strukturalismus ist für eine Reihe von Fächern von Bedeutung: für die Linguistik, Anthropologie, Soziologie, Literaturwissenschaft, Kulturgeschichte, Psychologie, Psychoanalyse, Philosophie oder für die Wissenschaftsgeschichte; als neue Disziplin ist aus dem Strukturalismus die Semiotik (GREIMAS, ECO), hervorgegangen. Roland BARTHES (1985: 157) hat in einem in den frühen 60er Jahren geschriebenen Beitrag aus der Insider Position betont, der Strukturalismus sei keine Schule. Dem ist insofern zuzustimmen, als es "den" französischen Strukturalismus als ein einheitliches Theoriegebilde nicht gibt. Es gibt viele Differenzen zwischen den Vertretern des Strukturalismus, und jeder von ihnen hat eigene Grundideen zum Strukturalismus beigesteuert. Dennoch lassen sich Gemeinsamkeiten feststellen. Geprägt wurden die Grundzüge des Strukturalismus vor allem von Claude LÉVI STRAUSS, der allgemein als Begründer oder als "Vater" des Strukturalismus anerkannt wird (vgl. KURZWEIL 1980; LEPENIES/RITTER 1970).

## 1. Das linguistische Grundmodell

LÉVI STRAUSS übernimmt das Grundmodell für seine ethnologischen Studien aus der Linguistik; aus diesem Grund wird seine theoretische Position und der durch ihn grundlegende Strukturalismus auch als "semiologischer Strukturalismus" (DESCOMBES 1981), als "semiotic structuralism" (ROSSI 1983; 1982) bezeichnet. Es sind die Basisideen des französischen, an der Universität von Genf lehrenden Sprachwissenschaftlers Ferdinand de SAUSSURE (1857-1913) und in Fortführung dieser der Prager Schule der Phonologie (Robin JAKOBSON; Nikolai S. TRUBETZKOY), die LÉVI STRAUSS für die Analyse sozialer Organisationen und kultureller Phänomene verwendet. Vertraut wurde LÉVI STRAUSS mit dem linguistischen Modell durch die Bekanntschaft mit JAKOBSON, mit dem LÉVI STRAUSS in den Jahren des 2. Weltkrieges an der New School of Social Research tätig war. Der Modellcharakter der Linguistik wird von LÉVI STRAUSS stark herausgestellt; sie nehme unter den Sozialwissenschaften einen besonderen Platz ein, ja, sie sei die einzige, die den Namen Wissenschaft

verdiene. Die Phonologie "hat nicht nur die sprachwissenschaftlichen Perspektiven erneuert, denn eine Umwandlung von solcher Breite beschränkt sich nicht auf ein einzelnes Fach. Die Phonologie muß für die Sozialwissenschaften die gleiche Rolle des Erneuerers spielen wie zum Beispiel die Kernphysik für die Gesamtheit der exakten Wissenschaften" (LÉVI STRAUSS 1977:45; orig. 1945).

De SAUSSURE wandte sich gegen die Vorherrschaft einer historischen Sprachforschung; nicht die Geschichte, sondern das System der Sprache sollen Gegenstand der Sprachwissenschaft sein. Der bekannte Gegensatz von Diachronie und Synchronie wurde dadurch grundgelegt. Die Sprache ist ein System aus Zeichen; sie stellt eines der menschlichen Zeichensysteme dar, wenn auch das wichtigste. De SAUSSURE unterschied zwei Bestandteile eines Zeichens: den Signifikant ("significant"), die Ausdrucksseite, und das Signifikat ("signifié"), die Inhaltsseite, deren Verbindung gewöhnlich willkürlich ist. Beide Begriffspaare, Diachronie Synchronie, Signifikant Signifikat, eignen sich nach BARTHES (1985:157) eher als die Verwendung der Kategorie Struktur, um den Strukturalismus von anderen Denkweisen zu unterscheiden. Weiterhin führte de SAUSSURE die grundlegende Unterscheidung zwischen "langue" und "parole" ein. Es wird unterschieden zwischen dem Aspekt der Sprachverwendung der aktuellen Äußerungen ("parole") und dem Aspekt des Sprachsystems ("langue"), also dem der menschlichen Rede (langage) zugrundeliegenden Regelsystem. "Indem man die Sprache (d.h. langue K.L.) vom Sprechen (d.h. parole K.L.) scheidet, scheidet man zugleich: 1. das Soziale vom Individuellen; 2. das Wesentliche vom Akzessorischen und mehr oder weniger Zufälligen. Die Sprache (d.h. langue K.L.) ist nicht eine Funktion der sprechenden Person; sie ist das Produkt, welches das Individuum in passiver Weise einregistriert; sie setzt niemals eine vorherige Überlegung voraus, und die Reflexion ist dabei nur beteiligt, sofern sie die Einordnung und Zuordnung betätigt" (de SAUSSURE 1985: 116; orig. 1916). Das Regelsystem der menschlichen Rede hat sozialen Charakter und ist unabhängig vom Individuum; die "langue" ist für de SAUSSURE der eigentliche Gegenstand der Linguistik (vgl. FIETZ 1982:16ff; ROSSI 1983: 131ff).

LÉVI STRAUSS hat dieses linguistische Grundmodell auf die Erforschung von Verwandtschaftssystemen, des Totemismus und der

Mythen übertragen. "Bei der Erforschung der Verwandtschaftsprobleme (und zweifellos auch bei der Untersuchung anderer Probleme) sieht sich der Soziologe in einer Situation, die formal der des phonologischen Sprachforschers ähnelt" (LÉVI STRAUSS 1977: 46). Auch wenn LÉVI STRAUSS durchaus anerkennt, daß Verwandtschafterscheinungen "einer anderen Ordnung der Wirklichkeit" angehören, sind sie dennoch "Phänomene vom gleichen Typus wie die sprachlichen" (ebd.). Auch für diese Forschungsarbeiten gilt der Vorrang der Synchronie. Analog zur Sprache lassen sich auch bei kulturellen Phänomenen Basiseinheiten identifizieren, die in Beziehung zueinander gesetzt werden müssen; diese Basiseinheiten dürfen nicht isoliert, sondern müssen als System betrachtet werden (vgl. LÉVI STRAUSS 1977: 230ff). Auch hier wird differenziert zwischen Ausdrucks- und Inhaltsseite: bei der Erforschung der Verwandtschaftssysteme unterscheidet LÉVI STRAUSS zwischen Benennungs- und Haltungssystem (vgl. LÉVI STRAUSS 1977: 50ff). Insbesondere geht es LÉVI STRAUSS und dem Strukturalismus in seinem Gefolge darum, Regelsysteme aufzuzeigen, die der langue Ebene entsprechen. In der "Ouverture" zu seinem vierbändigen Werk "Mythologie" schreibt LÉVI STRAUSS (1971: 23): "Vor allem ist das Ziel unverändert geblieben. (...) wir (sind) noch immer darauf aus, (...) scheinbar willkürliche Fakten auf eine Ordnung zurückzuführen, ein Niveau zu erreichen, auf dem sich eine Notwendigkeit enthüllt, die den Illusionen der Freiheit innewohnt. Hinter der oberflächlichen Kontingenz und der inkohärenten Vielfalt der Heiratsregeln haben wir in Structures (d.h. "Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft" K.L.) eine kleine Anzahl von einfachen Prinzipien herausgearbeitet, mit deren Hilfe ein sehr komplexes Ganzes von auf den ersten Blick absurden (...) Sitten und Gebräuchen auf ein signifikantes System zurückgeführt wurde". Primäres Anliegen von LÉVI STRAUSS und dem Strukturalismus ist es, hinter und unter der Ebene der empirischen Realität verborgen liegende, determinierend wirkende und erklärungs-fähige Strukturen zu entdecken.

## 2. Suche nach universalen Invarianten

Vertreter des Strukturalismus sind bestrebt, mit den Strukturen der untersuchten Phänomene universal gültige Invarianten aufzudecken. "Wir wollen (..) aus dem Reichtum und der Vielfalt empirischer Möglichkeiten, die unsere Beobachtungs- und Beschreibungsfähigkeiten übersteigen, Konstanten gewinnen, die an anderen Orten und zu anderen Zeiten ebenfalls gelten" (LÉVI STRAUSS 1977: 96). Bei LÉVI STRAUSS richtet sich die Suche nach Invarianten auf die Tätigkeit des menschlichen Geistes (vgl. LEACH 1970: 51). "Wie bei allen meinen bisherigen Bemühungen", stellt LÉVI STRAUSS (1985: 147; orig. 1967) in einem Gespräch über "Mythologique" fest, "geht es darum zu verstehen, wie der menschliche Geist arbeitet". Durch die Erforschung und durch Vergleiche von kulturellen Phänomenen sollen Aussagen über Eigenschaften des menschlichen Geistes getroffen werden. Sprache und Kultur sind, wie es LÉVI STRAUSS (1977: 84) auf einem gemeinsamen Kongreß von Linguisten und Anthropologen formulierte, "parallele Modalitäten einer weit grundlegenderen Tätigkeit (..): ich denke hier an den Gast, der unter uns weilte, obwohl niemand daran gedacht hatte, ihn zu unseren Debatten einzuladen: den menschlichen Geist". Die grammatischen Regeln, die die Sprache ordnen, ohne daß sich der Sprecher dessen bewußt sein muß, entspringen ebenso wie die Kategorien, mit denen die Vielfalt von Erscheinungen klassifiziert werden, dem menschlichen Geist. Es wird unterstellt, daß der menschliche Geist Konstanten ausweist, die anhand beliebiger Phänomene zu erforschen sind: anhand des Systems der Verwandtschaft, der Mythologie, der Kunst, der Mode oder der Küche (vgl. LÉVI STRAUSS 1977: 100); da die Eigenschaften des menschlichen Geistes universell sind, lassen sich diese ebenso in modernen Gesellschaften wie auch bei den australischen Ureinwohnern aufspüren. "Wenn, wie wir meinen, die unbewußte Tätigkeit des Geistes darin besteht, einem Inhalt Formen aufzuzwingen, und wenn diese Formen im Grunde für alle Geister, die alten und die modernen, die primitiven und die zivilisierten dieselben sind (...), ist es notwendig und ausreichend, die unbewußte Struktur, die jeder Institution oder jedem Brauch zugrunde liegt, zu finden, um ein Interpretationsprinzip zu bekommen, das für andere Institutionen und andere Bräuche gültig ist, vorausgesetzt natürlich, daß man die Analyse weit genug treibt" (LÉVI STRAUSS 1977: 35). Da es LÉVI STRAUSS um ein Hauptthema aus dem späteren Werk zu wählen um Gemeinsamkeiten in den Mythen geht, geht alles Interesse an der Bedeutung einzelner Mythen verloren. Diese Suche nach Invarianz des

menschlichen Geistes hat zur Folge, daß die untersuchten Phänomene völlig aus dem sozialen Kontext gelöst werden (vgl. BÜHL 1975: 46).

Auch wenn sich die Ausrichtung auf den menschlichen Geist nicht bei allen Vertretern des Strukturalismus im gleichen Maße wiederholt, ist ihnen doch allen die Suche nach universalen Invarianzen gemeinsam. Dies gilt für den marxistischen Strukturalismus ebenso wie für die Archäologie von Michel FOUCAULT. Alle ernsthaften, d.h. von Experten getragenen Diskurse sind Regeln unterworfen, die die Produktion von Subjekten, Objekten usw. bestimmen und die von der Archäologie zu entdecken und zu beschreiben sind. "Schließlich wird in dem Maße, in dem es möglich ist, eine allgemeine Theorie der Produktionen aufzustellen, die Archäologie als Analyse der den verschiedenen diskursiven Praktiken eigenen Regeln das finden, was man ihre umfassende Theorie nennen könnte" (FOUCAULT 1981: 295, orig. 1969).

Grundlegendes Prinzip der Anordnung der sozialen Wirklichkeit sind im Strukturalismus binäre Gegensätze. "Structures (...) are characterized by relations, which for LÉVI STRAUSS are all ultimately reducible to binary oppositions. The structuralist method (..) is a means whereby social reality may be expressed as binary oppositions, each element, whether it (will) be an event in a myth, an item of behavior or the naming and classification of natural phenomena, being given its value in society by its relative position in a matrix of oppositions, their mediations and resolutions" (LANE 1970: 32). Für LÉVI STRAUSS ist es der menschliche Geist, der die soziale Wirklichkeit in binäre Gegensätze ordnet. Das zentrale Thema von "Mythologiques" ist der binäre Gegensatz von Natur Kultur. Im ersten Band z.B. wird dieser Gegensatz in den Kategorien des "Rohen" und "Gekochten" ausgedrückt. Binäre Gegensätze sind für LÉVI STRAUSS auch ein wissenschaftliches Arbeitsmittel, mit deren Hilfe er theoretische Probleme zu verdeutlichen versucht (z.B. das Verhältnis von Ethnologie und Geschichte, vgl. LÉVI STRAUSS 1977: 308ff).

### 3. Antihumanismus

Ein besonders auffälliges Merkmal des Strukturalismus ist das antihumanistische Denken (vgl. BOTTOMORE/NISBET 1979: 590ff; ARON 1970: 207ff). Da es um das Aufzeigen verborgener Strukturen geht, können die Handelnden nicht mehr im Mittelpunkt wissenschaftlichen Interesses stehen. Die beabsichtigten und geplanten Handlungen von Individuen und sozialen Gruppen werden von der Analyse ausgenommen; sie sind bestenfalls noch Lieferanten von Rohmaterialien für die strukturalistische Analyse. Menschen erscheinen als Puppen, und ihre Handlungen sind nicht durch Wahl und Entscheidungen bestimmt, sondern sind das Resultat zugrundeliegender unbewußter Strukturen. "Wir behaupten (..) nicht, zeigen zu können, wie die Menschen in Mythen denken, sondern wie sich die Mythen in den Menschen ohne deren Wissen denken. Und vielleicht müßte man (...) noch weiter gehen und von jedem Subjekt abstrahieren, um zu erkennen, daß sich die Mythen auf gewisse Weise untereinander denken" (LÉVI STRAUSS 1971:26). Das letzte Ziel der Wissenschaften vom Menschen, schreibt LÉVI STRAUSS in der Auseinandersetzung mit Jean Paul Sartre in "Das Wilde Denken" (1968: 284), ist nicht, "den Menschen zu konstituieren, sondern das, ihn aufzulösen".

Die Dezentrierung des Subjekts und die Dehumanisierung der Wissenschaften wird bei anderen Vertretern des Strukturalismus noch deutlicher. Für Louis ALTHUSSER (1968) ist jeder Humanismus ideologisch; er kritisiert die "humanistische Periode von Marx" als Jugendirrtum; der Bruch mit dem Humanismus "ist kein zweitrangiges Detail: er bildet ein Ganzes mit der wissenschaftlichen Entdeckung von Marx" (ALTHUSSER 1968:176). Für ALTHUSSER stellt der theoretische Antihumanismus die unerläßliche Bedingung der Möglichkeit der Erkenntnis der menschlichen Welt dar. "An den Menschen etwas erkennen kann man nur unter der absoluten Bedingung, daß der philosophische (theoretische) Mythos vom Menschen zu Asche reduziert wird" (ALTHUSSER 1968: 179). Jacques LACAN stellt den radikal antihumanistischen Charakter der Psychoanalyse heraus. Nicht der Patient spricht, sondern "es" spricht aus ihm (ausführlich zum Antihumanismus bei LACAN vgl. FERRY/RENAUT 1987: 192ff). Michel FOUCAULT schreibt in "Die Ordnung der Dinge" vom "Tod des Menschen". Die Wissenschaften sollen Abschied nehmen vom metaphysischen Erbe der Subjektivität. Der Ursprung des Sinnes kann in

der Diskursanalyse nicht beim Autor des Diskurses, beim Individuum, das sich auszudrücken glaubt, gesucht werden, sondern nur in der Sprache selbst. "Wenn die (..) Sprache jetzt mit mehr und mehr Nachdruck in einer Einheit wiederauftaucht, die wir denken müssen, die wir aber noch nicht denken können, so ist das doch ein Zeichen dafür, daß die ganze Konfiguration jetzt ins Wanken gerät und der Mensch unterzugehen droht, je stärker seine Sprache an unserem Horizont glänzt" (FOUCAULT 1974: 461; vgl. auch FERRY/RENAUT 1987: 81ff). Nicht nur wird die Autonomie des Subjekts als eine bloße Illusion aufgefaßt; jedes Denken, das den Menschen zur Grundlage oder zum Subjekt der Wirklichkeit macht, wird entschieden abgelehnt<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> Zur Kritik des antihumanistischen Denkens vgl. FERRY/RENAUT (1987).

#### 4. Antihistorizismus

Als Erbe des linguistischen Fundaments von de SAUSSURE hat der Strukturalismus den Vorrang der Synchronie übernommen. Im Werk von LÉVI STRAUSS wird der historische Prozeß weitgehend ausgeklammert. Auf der Suche nach den Invarianzen des menschlichen Geistes wird allenfalls ein Schimmer historischer Begleitumstände sichtbar, nichts was das wissenschaftliche Interesse fesselt (vgl. LÉVI STRAUSS 1968: 282ff). Selbst ALTHUSSER als Vertreter des marxistischen Strukturalismus bekennt sich uneingeschränkt zum Vorrang der Synchronie (vgl. ARON 1970; BÜHL 1975: 55f). Auch für LACAN dominiert die synchronische Rekonstruktion der Krankheitsgeschichte: Die Aussagen des Patienten werden nicht unter den Genesebedingungen der Krankheit gesehen, sondern als Zeichensystem, dessen unbewußte Bedeutungen entschlüsselt werden müssen (vgl. SCHIWY 1985: 71ff).

Ist diese ahistorische Grundhaltung für den Strukturalismus insgesamt unbestritten, gilt dies nicht unbedingt auch für das Werk von FOUCAULT, der oftmals als Historiker bezeichnet wird. Dies ist insofern gerechtfertigt, als FOUCAULT mit vergangenen Ereignissen und Vorgängen befaßt ist. Doch weist FOUCAULT nicht nur jede Geschichtsteologie zurück, er wendet sich auch gegen die Geschichtsschreibung, indem er ihre Annahme der Kontinuität verwirft und die Geschichte in Geschichten auflöst, d.h. in eine Reihe mehr oder minder miteinander verbundener Diskurse. FOUCAULT beschäftigt sich nicht mit Prozeßstrukturen, sondern mit einer Mehrzahl von in der Vergangenheit gelagerten Diskursen, deren Dynamik ebenso ausgeblendet wird wie auch die Übergänge zwischen diesen. FOUCAULT dehistorisiert die Geschichte, indem er das Dokument als symbolisches Zeugnis vergangener Zeiten durch das Monument ersetzt, das einen stummen, kontextlosen Gegenstand bezeichnet (vgl. FOUCAULT 1981: 13ff). Indem das Monument als Basis der archäologischen Rekonstruktion gewählt wird, tritt an die Stelle bedeutungsvoller, miteinander verbundener Symbole ein Konglomerat aus bloß empirisch vorfindbaren Zeichen (vgl. auch HONNETH 1985: 137ff). Wohl zu Recht hat Clifford GEERTZ (1978) in einer Buchbesprechung FOUCAULT deshalb als "ahistorischen Historiker" bezeichnet (vgl. auch KURZWEIL 1980: 193ff). Realiter handelt es sich in der Archäologie entgegen der Widerrede von FOUCAULT (1981: 27) in einem starken Maße um eine Übertragung der strukturalistischen

Methode auf das Gebiet der Geschichte, wobei selbst die kennzeichnende antihistorische Grundhaltung des Strukturalismus reproduziert wird. Dies wird auch von Hubert L. DREYFUS/Paul RABINOW (1987: 124) bestätigt, deren Anliegen es zwar ist, FOUCAULT als Theoretiker "jenseits des Strukturalismus" auszuweisen, die aber dennoch nicht daran vorbeikommen, die Parallelität der Argumentation sichtbar zu machen: "Die Archäologie ist (...) eine ahistorische Disziplin mit einer ahistorischen technischen Sprache, die eben deshalb Geschichte zu überblicken und zu ordnen vermag, weil sie nicht in der Geschichte steht". Der Vorrang der Synchronie bei FOUCAULT wird auch aus der zunächst paradox anmutenden Erklärung sichtbar, es wäre sein Anliegen, "die Geschichte der Gegenwart zu schreiben" (FOUCAULT 1976: 43).

## 5. Antiempirizismus

Empiristisch ist, wie Ian CRAIB (1984: 108) feststellt, "one of the dirtiest words in the structuralist vocabulary". Darauf weist mit Blick auf das Werk von LÉVI STRAUSS auch LEACH (1970: 46) hin: "Beachten Sie besonders die deutliche Geringschätzung der 'empirische Phänomene'. (...) die empirische Anschauung gibt nur Beispiele dessen, was möglich ist. Diese Bevorzugung der allgemeingültigen Abstraktionen im Gegensatz zu den empirischen Fakten kehrt in den Schriften von LÉVI STRAUSS immer wieder". Allen Vertretern gemeinsam ist eine "meta empirical notion of social structure" (ROSSI 1981: 54). Es wird zwischen empirischen, direkt beobachtbaren Phänomenen und der zugrundeliegenden Struktur unterschieden. "Das Grundprinzip ist, daß der Begriff der sozialen Struktur sich nicht auf die empirische Wirklichkeit, sondern auf die nach jener Wirklichkeit konstruierten Modelle bezieht" (LÉVI STRAUSS 1977: 301). Die Unterscheidung dieser beiden Ebenen bringt die Ablehnung der empiristischen Annahmen mit sich, daß nur das empirisch Beobachtbare legitimer Gegenstand der Wissenschaft sein kann und daß wissenschaftliche Erklärungen falsifizierbar sein müssen. Abgelehnt werden alle Formen des Empirizismus; abgelehnt wird vom Strukturalismus auch eine formalistische Lösung, wonach abstrakte Kategorien systematisch und präzise auf die empirischen Phänomene bezogen werden müssen (vgl. ROSSI 1983: 2ff).

Der Strukturalismus bietet eine andere Lösung für die Verbindung zwischen sozialer Wirklichkeit und wissenschaftlicher Erklärung: Empirische Phänomene und Tiefenstruktur werden nicht getrennt aufgefaßt, sondern als durch Transformationsregeln fest miteinander verbundene Ebenen. "There is never a separation or a dualistic dichotomy (typical of positivistic thinkers) between deep structure and surface structures, subject object, empirical (observable) regularities and theoretical (abstract) concepts; on the contrary, there is a transformational and constitutive relationship between the two orders of reality" (ROSSI 1981: 62). Die Vielfalt sozialer Realität steht in festem, eindeutigen Zusammenhang mit der zugrundeliegenden Struktur, die als Regulativ der Wirklichkeit durch die strukturalistische Analyse aufzudecken ist. Wissenschaftliche Modellbildung ist eine nachträgliche Abstraktion, deren Ziel es ist, die Vielfalt der sozialen Erscheinungen auf die Ebene zurückzuführen, auf der die invarianten Regulative der sozialen Wirklichkeit sichtbar werden. Es lassen sich nach LÉVI STRAUSS (1977: 303) zwar viele verschiedene Modelle formulieren, doch geht es um das "wahre Modell". Der feste Zusammenhang beider Ebenen schafft die Möglichkeit, das "wahre Modell" zu bestimmen, wenn nur die Analyse weit genug getrieben wird. Letztlich ist bei LÉVI STRAUSS (1977: 104) diese Bestimmbarkeit an die Bedingung der "Identität der Welt und der Denkgesetze" gebunden. Die Gesetze des menschlichen Geistes bestimmen die Gegenstände der strukturalistischen Analyse ebenso wie das wissenschaftliche Denken.

Ziel der strukturalistischen Methode sei es, "ein Bezugssystem abzuleiten, das (...) gleichzeitig unabhängig ist vom Beobachter und von seinem Objekt" (LÉVI STRAUSS 1977: 388); die Regelstruktur als wahres Modell, das einer vielfältigen Wirklichkeit zugrundeliegt, soll entziffert, rekonstruiert werden. Der Strukturalismus nimmt Abstand von jeder Form von Relativismus und Perspektivismus. Er ist getragen von einem hohen Zutrauen zum Forscher ganz im Gegensatz zum Alltagshandelnden der die Differenz zwischen subjektiver Modellbildung und objektiver Realität abzutragen hat. Der Wahrheitsbeweis kann sich einzig auf die Annahmen des Strukturalismus selbst stützen; die Richtigkeit läßt sich nicht an der empirischen Wirklichkeit überprüfen, was auch explizit abgelehnt wird. Zu Recht stellt deshalb BÜHL (1975: 48) die Frage: "Woher bezieht LÉVI STRAUSS die Gewißheit, daß er in seinen Mythenanalysen sich nicht

nur einer Art Rorschach Test unterzieht, sondern die 'eigentliche Wirklichkeit' jenseits des menschlichen Subjekts erkennen kann?".

## 6. Ein objektivistisches Theorieprogramm

Der Ausschluß des handelnden Subjekts im Strukturalismus ("Anti humanismus") ist unmittelbar verknüpft mit einer vom Sinn Konzept entleerten Realitätsauffassung (vgl. HONNETH 1985: 139ff). Die Prozesse der Sinnzuschreibung und Sinninterpretation bleiben von vornherein außer Betracht. Für den Strukturalismus erleben die Menschen sich und ihre Umwelt im semantischen Rahmen einer kategorial geordneten und vorgegebenen Welt. Die Funktion der Weltkonstitution obliegt nicht den handelnden Subjekten, sondern den subjektlos geregelten und intentionsfreien Zeichensystemen. Die Zeichensysteme bestimmen das Potential möglicher Erfahrungen der Individuen; anderweitige Vorstellungen der Individuen werden als Selbsttäuschungen bewertet. Die strukturalistische Theorie "verbietet sich nicht allein den Bezug auf die sinnhaften Leistungen eines monologischen Subjekts, sie untersagt sich einen sinnverstehenden Zugang zur gesellschaftlichen Realität in Gänze" (HONNETH 1985: 166). Sinnverstehen und Sinndeutung sind der strukturalistischen Methode fremd; Interpretationen der subjektiven Bedeutungsgehalte haben keinen wissenschaftlichen Wert. Aus diesem Grund spricht FOUCAULT in der Archäologie auch nicht von Interpretation, sondern von Rekonstruktion. Den untersuchten Phänomenen verborgen zugrundeliegende Strukturen müssen rekonstruiert werden, wobei der Zugang nicht über die sinngebenden Akte der Subjekte geht. Den Gegenständen des wissenschaftlichen Interesses liegt ein "wahrer Kern" zugrunde, den es durch langwierige "Schürfarbeit" zu finden gilt. Durch die Verwendung der Archäologie als Metapher wird das methodologische Programm des Strukturalismus präzise bezeichnet.

Die methodische Vorgehensweise des Strukturalismus entspricht der zweistufigen Operation, die Roland BARTHES (1985: 157ff) als "strukturalistische Tätigkeit" vorgestellt hat. Das Forschungsobjekt wird zunächst in kleine Einheiten zerlegt, in "Mytheme" bei LÉVI STRAUSS, in "Themen" bei BARTHES oder in "Aussagen" bei FOUCAULT; diese werden dann im 2. Schritt neu arrangiert, um damit die zugrundeliegenden Regelstrukturen zu rekonstruieren. Exemplarisch wird diese Arbeitsweise von LÉVI STRAUSS (1977: 234ff) am Beispiel des Ödipus Mythos vorgeführt.

Die Strukturalisten befolgen die von Emile DURKHEIM (1976; orig 1908) aufgestellte Maxime, daß soziale Tatsachen Dinge sind und als solche zu behandeln sind. Soziale und kulturelle Phänomene werden unabhängig von bedeutungsgebenden Akten der menschlichen Subjekte von "außen" betrachtet. Es wird von einer Einheit aller Wissenschaften ausgegangen; die Naturwissenschaften stellen das Ideal dar, dem die Sozialwissenschaften nachzueifern haben. DESCOMBES (1981: 125) nennt die Strukturalisten mit Blick auf LÉVI STRAUSS "Vertreter der Ansprüche der (Natur )Wissenschaft im Bereich der Anthropologie". Die Linguistik und damit auch der Strukturalismus "arbeiten (..) jetzt mit der strengen Methode, die wir resigniert als das Privileg der Naturwissenschaften betrachtet hatten" (LÉVI STRAUSS 1977: 82). LÉVI STRAUSS (1977: 68ff) geht noch einen Schritt weiter, für ihn stellt die Mathematik eine wichtige Hilfswissenschaft dar; durch eine Mathematisierung der aufgefundenen Regelstrukturen erwartet er sich ein besseres Verständnis der sozialen Wirklichkeit. Entsprechend dem naturwissenschaftlichen Ideal erhebt der Strukturalismus den Anspruch einer "grand theory": Auf der Suche nach universalen Invarianzen ist es das Ziel von LÉVI STRAUSS (1977: 75), "eine Art universelles Gesetz" auszuarbeiten, und auch FOUCAULT (1981: 295) hat eine "umfassende Theorie" im Auge. Die Suche nach Invarianzen und die Auflösung des Subjekts weisen zusammen mit dem Ausschluß der Sinnkategorie und dem naturwissenschaftlichen Ideal den Strukturalismus als ein objektivistisches Theorieprogramm aus.

Im nächsten Abschnitt soll auf dieser Grundlage der Strukturalismus und das Werk von GOFFMAN miteinander verglichen werden; dabei werden zugleich auch die von GONOS und DENZIN/KELLER herausgestellten Unterschiede zum Symbolischen Interaktionismus einbezogen.

### III. GOFFMAN, Strukturalismus und Symbolischer Interaktionismus

GOFFMAN (1981b) nimmt in "Reply to Denzin and Keller" selbst zum Strukturalismus Vorwurf Stellung. Seine Erwiderung kann daher eine erste Antwort auf unsere Ausgangsfrage sein. GOFFMAN (1981b: 62) antwortet DENZIN/KELLER mit Blick auf den französischen Strukturalismus: "I must confess to be as mystified by these texts as they are". Lediglich Roland BARTHES wird von GOFFMAN als ein anregender Autor gewürdigt. GOFFMAN stellt deutlich seine theoretische Distanz zu dieser Theorietradition heraus; er exemplifiziert sie an den binären Gegensätzen, die DENZIN/KELLER in ihrer Kritik auch GOFFMAN zuschreiben: "The notion of binary opposites makes some sense to me in terms of its initial role in the Prague school approach to phonology, but the adaptation and extension of this idea by LÉVI STRAUSS and others conjures up Hegelian dialectics and other verbal sleights of hand, all alien to the crude empiricism I was raised with" (GOFFMAN 1981b: 62). GOFFMAN weist darauf hin, daß er weder den Begriff der Struktur noch den der Transformation aus dem französischen Strukturalismus übernommen hat; seine Grundidee, daß jeder zu untersuchende Gegenstand als ein eigenständiges System zu betrachten ist, findet sich auch im französischen Strukturalismus, doch habe er diese von einer anderen Quelle übernommen, nämlich von DURKHEIM und RADCLIFFE BROWN. GOFFMAN (1981b: 62) bezieht auch Stellung zu der von DENZIN/KELLER behaupteten Dezentrierung des Subjekts: "If the result of my approach can be construed as 'decentering' the self, then I am happy to be in the vanguard". Aus der anschließenden Begründung wird aber offensichtlich, daß GOFFMAN keineswegs im Gleichklang mit dem Antihumanismus des Strukturalismus argumentiert. Nicht vom Tod oder von der Auflösung des Menschen ist die Rede, sondern im Gegenteil vom Interesse am Selbst, dem es sich von einer weiteren Richtung zu nähern gilt. "My plea", faßt GOFFMAN (1981b: 62) zusammen, "is not that one should not see that it is persons with unique biographies who do the interacting but that one should move on from this warming fact to try to uncover the principled ways in which such personal histories are given place, and the framework of normative understandings this implies; which of course bring us back to patterns and structures".

Ein zweiter Weg zur Klärung, ob die Zuordnung zum Strukturalismus berechtigt ist, besteht darin zu untersuchen, ob GOFFMAN in seinem Werk auf Vertreter des französischen Strukturalismus direkt Bezug nimmt. Dabei wird GOFFMANs Erwiderung auf DENZIN/KELLER außer acht gelassen, da hier GOFFMAN von außen zu der Stellungnahme zum Strukturalismus veranlaßt wurde. Ansonsten dienen als Basis alle publizierten Bücher und Aufsätze von GOFFMAN einschließlich seiner Dissertation (ausführlich dazu vgl. Abschnitt I.3. im Beitrag "Erving Goffman Werk und Rezeption"). Das Ergebnis spricht eine deutliche Sprache: Namen wie FOUCAULT, ALTHUSSER, LACAN, GOLDMANN, GODELIER und GREIMAS sucht man in den Arbeiten von GOFFMAN vergeblich. Auf DERRIDA wird einmal verwiesen, und zwar in der posthum erschienenen Arbeit "Felicity's Condition". Häufiger, doch auch nur relativ selten, werden Claude LÉVI STRAUSS, Roland BARTHES und Pierre BOURDIEU erwähnt. Auf LÉVI STRAUSS gibt es fünf Verweise in drei Arbeiten. Auf "Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft" wird zweimal verwiesen, und zwar in "Verhalten in sozialen Situationen" und in "Asyle"; dreimal taucht der Name LÉVI STRAUSS in der Schlußpassage des Beitrags "Normale Erscheinungen" (GOFFMAN dt. 1974: 432f) auf. GOFFMAN stützt sich auf LÉVI STRAUSS' Beschreibung seiner Eindrücke in Südasien, vor allem in Kalkutta ("Crowds") und zitiert auch einen längeren Abschnitt. Mit einer Ausnahme verwendet GOFFMAN alle Verweise zur Illustrierung, lediglich in "Asyle" verweist GOFFMAN in Verbindung mit dem übernommenen Konzept der Reziprozität neben MAUSS, HOMANS, GOULDNER und DEUTSCH auf LÉVI STRAUSS. BARTHES wird viermal genannt; die Arbeit "Structure de fait divers" zweimal in "Rahmen Analyse", "Mythologie" (dt.: Mythen des Alltags) in "Rahmen Analyse" und "Geschlecht und Werbung". Auch auf BOURDIEU wird viermal verwiesen. BOURDIEU wird in der Präsidentenadresse erwähnt, ein Hinweis auf seine Arbeit "Le fétichisme de la langue" findet sich in "Forms of Talk", und zwei Verweise auf den Aufsatz "The Sentiment of Honour in Kabyle Society" finden sich in dem Schlußbeitrag von "Interaktionsrituale": "Wo was los ist wo es action gibt"<sup>2</sup>.

---

<sup>2</sup> Häufiger als ein Vertreter des Strukturalismus wird im Werk von GOFFMAN übrigens Jean-Paul SARTRE (achtmal verteilt auf vier Arbeiten) erwähnt, und damit ein maßgeblicher Vertreter des Existentialismus, von dem sich der Strukturalismus gerade versucht abzusetzen. Wie John LOFLAND (1980), Anne Warfield RAWLS (1984) und P. D. ASHWORTH (1985) gezeigt haben,

Auf Vertreter des Strukturalismus wird im Werk von GOFFMAN also nur sehr selten Bezug genommen; Hinweise in den frühen Arbeiten fehlen völlig. Dies ist von um so größerem Gewicht, als das Werk von GOFFMAN durch eine hohe Kontinuität gekennzeichnet ist und sein Arbeitsprogramm bereits in diesen frühen Arbeiten grundgelegt ist (vgl. meinen ersten Beitrag in diesem Band). Diese Grundlegung erfolgte also völlig unabhängig vom französischen Strukturalismus. Auch die spätere Rezeption von LÉVI STRAUSS und die noch spätere von BARTHES, BOURDIEU und DERRIDA hatte keinen bestimmenden Einfluß. Dafür war nicht nur der Umfang zu gering, auch werden diese Verweise immer nur ergänzend eingeführt und keineswegs als Unterbau an zentraler Stelle. Bereits hier kann folglich aufgrund der Analyse der Verweise und auch der Aussagen von GOFFMAN zum Strukturalismus ein direkter Einfluß des französischen Strukturalismus auf GOFFMAN eindeutig verneint werden.

Damit ist aber noch nicht ausgeschlossen, daß zwischen GOFFMAN und dem Strukturalismus um einen Ausdruck von LÉVI STRAUSS zu verwenden "Homologien" bestehen. Auch wenn kein direkter Einfluß auszumachen ist, wäre es dennoch möglich, daß im Werk von GOFFMAN ähnliche theoretische Grundfiguren vorhanden sind. Nicht nur in der Erwiderung auf DENZIN/KELLER, in der die Mikroanalyse von Mustern und Strukturen als kennzeichnend für die gegenwärtige Forschung auf dem Gebiet der face to face Interaktion bezeichnet wird (vgl. GOFFMAN 1981b: 66), auch in einer Reihe von anderen Stellen seines Werkes wird die strukturelle Analyse thematisiert. In der Studie zur Darstellung der Geschlechter in Reklamebildern heißt es: "Und hinter unendlich vielfältigen szenischen Konstellationen entdecken wir vielleicht ein einziges rituelles Idiom; hinter einer Vielzahl oberflächlicher Unterschiede einige wenige strukturelle Formen" (GOFFMAN dt. 1981b: 118). In der Schlußpassage von "Wir alle spielen Theater" faßt GOFFMAN (dt. 1969: 232f) seine Intention mit folgenden Worten zusammen: "Unser Bericht hat es (...) mit der Struktur sozialer Begegnungen zu tun mit der Struktur der Einheiten im sozialen Leben, die entstehen, wann immer Personen anderen Personen unmittelbar physisch gegenwärtig werden" (Hervorhebungen von K.L.). Diese

---

lassen sich durchaus Gemeinsamkeiten zwischen GOFFMAN und SARTRE finden, auch wenn diese m.E. insgesamt nicht überschätzt werden sollten.

direkten Hinweise auf eine strukturelle Analyse und es finden sich im Werk von GOFFMAN noch weitere weisen in die Richtung der Lesart GOFFMAN als Strukturalist und können über die Aktualität der Lesart hinaus zumindest als weitere Rechtfertigung aufgefaßt werden, der Frage nach Gemeinsamkeiten zwischen GOFFMAN und dem Strukturalismus nachzugehen. Allerdings ist daran zu erinnern, daß die bloße Verwendung des Struktur Konzepts eine Verwandtschaft mit dem Strukturalismus noch nicht hinreichend begründen kann. Diese Frage ist erst dann zu beantworten, wenn untersucht wurde, ob sich die konstitutiven Merkmale des französischen Strukturalismus auch in den Arbeiten von GOFFMAN wiederfinden. Bei der Beantwortung dieser Frage wird an einigen Stellen quasi als ein Nebenprodukt auch das Verhältnis von GOFFMAN zum Symbolischen Interaktionismus ins Blickfeld kommen.

## 1. Unterschiede zum Strukturalismus

Wie dargestellt ist der Strukturalismus am Vorbild der Linguistik orientiert, und hierin zeigt sich gleich die erste Differenz. Die Linguistik hat im Werk von GOFFMAN keine vergleichbare Vorbildfunktion inne. GOFFMAN (dt. 1974: 19) weist zwar daraufhin, daß die Linguistik unter den Sozialwissenschaften über die am besten entwickelten Methoden verfügt, aber er schränkt sogleich ein: "So inspirierend sie (d.h. die Linguisten K.L.) in methodologischer Hinsicht sind, so dürftig bleibt ihr Verfahren in bezug auf den empirischen Gehalt". Mehr als von der Linguistik können nach GOFFMAN Soziologen für die naturalistische Forschung von der Ethologie lernen. Auch ist zu beachten, daß GOFFMAN die Linguistik in diesem Zusammenhang nur in bezug auf empirische Methoden behandelt und aus dieser Disziplin keineswegs wie es im Strukturalismus der Fall ist ein theoretisches Grundmodell bezieht. Auch die stärkere Beschäftigung mit Konversationen in seinem Spätwerk hat keine Aufwertung der Linguistik zur Leitwissenschaft zur Folge. Es findet in dieser Phase zwar eine stärkere Rezeption von linguistischen Arbeiten statt, angeregt durch die Konversationsanalyse, einem Zweig der Ethnomethodologie, dessen Aufkommen auch von GOFFMAN beeinflusst wurde. GOFFMAN wendet sich aber in seinem Spätwerk keineswegs von der Soziologie ab und der Linguistik zu, vielmehr kritisiert er worauf HYMES (1984) hinwies, der gemeinsam mit GOFFMAN die Zeitschrift "Language in Society" herausgab daß in Gesprächsanalysen häufig die Soziologie zu kurz komme. Seine

Arbeiten, die sich mit der Analyse von Gesprächen befassen (dt. 1974: 496ff; dt. 1981a; 1983b), sind geprägt von der Auseinandersetzung mit der Konversationsanalyse. GOFFMAN modifiziert sein bereits in den frühen Arbeiten entworfenes Forschungsprogramm nicht, sondern wendet es nun verstärkt an für die Analyse von Gesprächen. Die Rezeption der Linguistik ordnet sich also seinem Forschungsprogramm unter und nicht umgekehrt.

Auch das Binaritäts Prinzip findet sich entgegen der Unterstellung von DENZIN/KELLER bei GOFFMAN nicht. Es gibt Phänomene, die GOFFMAN in zwei Unterformen untergliedert, wie z.B. primäre Rahmen in natürliche und soziale Rahmen, Transformationen in Modulationen und Täuschungsmanöver oder um auch ein Beispiel aus einer frühen Arbeit zu nehmen die Techniken der Imagepflege in Vermeidungsprozeß und korrektiven Prozeß. Aber schon eine oberflächliche Lektüre macht deutlich, daß diese Zweiteilung kein starres Prinzip ist. Es finden sich daneben Drei , Vier , Fünfteilungen und auch Unterteilungen mit höheren Ordnungszahlen. So werden von GOFFMAN in "Rahmen Analyse" z.B. drei Formen von normalen Schwierigkeiten bei der Rahmung (Mehrdeutigkeiten, Irrtümer und Rahmungsstreitigkeiten), vier untergeordnete Kanäle (der zu ignorierende Kanal, der rückwärtige Kanal, der Überlagerungskanal und der verdeckte Kanal) sowie fünf Module (So Tun als ob, Wettkampf, Zeremonien, Sonderausführung, In anderen Zusammenhang Stellen) unterschieden. Auch sind bei GOFFMAN Zweiteilungen nicht im strengen Sinne als binärer Gegensatz aufzufassen, sondern als einfachste Form einer Unterteilung. Es ist nicht nur im Bereich des Möglichen, sondern sogar naheliegend, daß spätere Arbeiten oder auch andere Verwendungszusammenhänge eine größere Differenzierung notwendig machen werden.

Die Unterschiede zum Strukturalismus setzen sich auch im Merkmal des Antiempirizismus fort. GOFFMAN selbst (1981b: 62) hat in der Erwiderung auf DENZIN/KELLER darauf aufmerksam gemacht, daß der Strukturalismus fremd sei "to the crude empiricism I was raised with". Die ausgeprägte Geringschätzung empirischer Phänomene im Strukturalismus ist völlig konträr zur Position von GOFFMAN. "Crude empiricism" aus der Feder von GOFFMAN ist nicht abschätzig gemeint, ganz im Gegenteil. Dem hohen Standard naturalistischer Forschung, den GOFFMAN an der Universität von Chicago vor allem unter Anleitung

von Everett C. HUGHES kennengelernt hatte, fühlte er sich während seiner ganzen wissenschaftlichen Laufbahn zutiefst verpflichtet. GOFFMAN hat selbst mehrere empirische Studien durchgeführt und als akademischer Lehrer auch Anstoß gegeben für eine ganze Reihe von naturalistischen Forschungsarbeiten. GOFFMAN hat sich in seinen Arbeiten neben eigenen Feldstudien in einem erheblichen Umfang auch auf Studien anderer Autoren gestützt. Zugleich hat er den Versuch unternommen zu zeigen, daß bislang weitgehend ungenutzte Materialquellen wie Erfahrungsberichte, Zeitungsberichte, Etikettenbücher und Kunstprodukte verschiedener Art für soziologische Analysen von face to face Interaktionen fruchtbar gemacht werden können (ausführlich dazu vgl. Abs. I.2 in meinem ersten Beitrag). Soziologisch aufbereitetes Wissen über soziale Wirklichkeit ist für GOFFMAN nur auf dem Wege einer Vielzahl möglichst wirklichkeitsnaher Studien zu gewinnen. Während Strukturalisten nach wahren Modellen "graben", die verborgen liegen, aber einen festen Zusammenhang mit den Oberflächenphänomenen aufweisen, ist für GOFFMAN die Begriffsbildung ein Versuch, etwas Licht in das Dunkel unseres Nichtwissens zu bringen. Konzepte stellen allenfalls eine Annäherung an die Wirklichkeit dar und sind nicht mit dieser identisch. GOFFMAN steht dem Relativismus und Perspektivismus viel näher als dem Strukturalismus. Nicht nur erscheint die Wirklichkeit dem Alltagshandelnden immer aus einer besonderen Perspektive, auch wissenschaftliche Erkenntnis ist an den Standort des Wissenschaftlers gebunden. Auch wenn in unserer Wahrnehmung Momente der Vorläufigkeit und Unsicherheit niemals völlig eliminierbar sind, vertritt GOFFMAN keinen grenzenlosen Relativismus, auch keinen methodologischen. Vielmehr geht GOFFMAN von der prinzipiellen Erkennbarkeit der Wirklichkeit aus: "Bei der Beschreibung primärer Rahmen habe ich mich bisher auf diejenigen beschränkt, die vom einzelnen (ausdrücklich oder jedenfalls der Wirkung nach) zugrundegelegt werden, wenn er sich ein Bild davon machen will, was vor sich geht, wobei natürlich seine speziellen Interessen als gegeben anzunehmen sind. Der einzelne kann gewiß mit seinen Deutungen 'unrecht' haben, das heißt, sie können fehlgeleitet, von der Wirklichkeit abgelöst, unpassend usw. sein. Mit solchen 'falschen' Deutungen werden wir uns ständig beschäftigen. Hier möchte ich lediglich die Auffassung erwähnen, daß der einzelne in unserer Gesellschaft in vielen Fällen mit dem Gebrauch bestimmter Rahmen Erfolg hat. Die Bestandteile und

Vorgänge, die er bei seiner Deutung einer Handlung annimmt, sind oft auch diejenigen, die der Handlung selbst eignen<sup>3</sup> und warum auch nicht, das soziale Leben ist ja selbst oft so organisiert, daß es der einzelne verstehen und sich auf es einstellen kann. Es wird also eine Entsprechung oder Isomorphie behauptet zwischen der Wahrnehmung und der Organisation des Wahrgenommenen, obwohl es im allgemeinen viele richtige Organisationsgrundsätze gibt, die für die Wahrnehmung bestimmend sein könnten, es aber tatsächlich nicht sind" (GOFFMAN dt. 1977: 36). GOFFMAN wendet sich gegen Positionen wie die der Ethnomethodologie, die die Frage der Richtigkeit der Vorstellungen von der Realität völlig ausblenden wollen. GOFFMAN (1981b: 65) selbst hat seine Position mit einem ironischen Unterton als Bewegung in Richtung des Positivismus bezeichnet; sie wird aber mißverstanden, wenn sie wie bei Jef VERHOEVEN (1984: 78) mit dem Positivismus gleichgesetzt wird.

Von GOFFMAN wird im Unterschied zum Strukturalismus und entgegen den Aussagen von GONOS und DENZIN/KELLER die Sinnkategorie als integraler Bestandteil der Wirklichkeit aufgefaßt. Die Grundfrage von "Rahmen Analyse", "was geht hier eigentlich vor?", die sich nicht nur für den wissenschaftlichen Beobachter, sondern auch für die Alltagshandelnden in jeder Situation stellt, zielt auf die Sinnhaftigkeit der aktuellen Vorgänge ab. Durch den Rahmen wird nach GOFFMAN das Engagement ("involvement") der Beteiligten an einer Aktivität und auch deren Sinn festgelegt. Ausdrücklich hat GOFFMAN (dt. 1977: 31) darauf im Zusammenhang mit dem "primären Rahmen" hingewiesen: "Wenn der einzelne (...) ein bestimmtes Ereignis erkennt, neigt er dazu was immer er sonst tut, seine Reaktion faktisch von einem oder mehreren Rahmen oder Interpretationsschemata bestimmen zu lassen, und zwar von solchen, die man primäre nennen könnte. (...); ein primärer Rahmen wird (...) so gesehen, daß er einen sonst sinnlosen Aspekt der Szene zu etwas Sinnvollem macht". Durch den primären Rahmen wird einer Handlung Sinn verliehen, und sie wird dadurch verstehbar. Die Sinnkonstitution gilt auch für alle anderen Rahmen, die allesamt Transformationen primärer Rahmen sind. GOFFMAN gebraucht den

---

<sup>3</sup> Der letzte Teilsatz ist eine unglückliche Übersetzung; es sollte heißen: "die der Handlung selbst eigen sind". Im Original steht: "that the activity itself manifests" (GOFFMAN 1974: 26).

Begriff der Transformation mit einem anderen Bedeutungsgehalt als die Strukturalisten. Für GOFFMAN ist eine Transformation kein außerhalb des Bewußtseins der Beteiligten stattfindender Vorgang, sondern die Beteiligten verstehen in aller Regel die transformierten Vorgänge. So wird es uns kaum passieren, daß wir das Schauspiel auf den Theaterbrettern mit realen Vorgängen verwechseln. Und vor allem wissen alle Beteiligten (im Falle einer Modulation) oder weiß zumindest ein Beteiligter (im Falle eines Täuschungsmanövers) über die stattfindende Transformation Bescheid.

Auch hat GOFFMAN durchgehend auf die hohe Relevanz von Aushandlungsprozessen hingewiesen. Es ist durchaus möglich, daß ein Vorgang, der zunächst als ein aufgedeckter Betrug erscheint, von dem "Beschuldigten" überzeugend als ein harmloser Scherz hingestellt wird oder daß er zumindest den Versuch dazu unternimmt. Ein Regelverstoß ergibt sich nicht aus der einfachen Tatsache, daß ein Handelnder eine geltende Regel verletzt, sondern setzt immer eine ganze Reihe von interpretativen Erwägungen voraus. Die in dieser Situation Anwesenden können so tun, als ob sie nichts wahrgenommen hätten oder können "mildernde Umstände" geltend machen; vor allem kann der wirkliche oder vermeintliche Missetäter versuchen, durch korrektive Tätigkeit die Bedeutung zu seinen Gunsten zu ändern. Es gibt keine Handlung, "deren Bedeutung nicht von den Gründen abhinge, die zu ihr führten, und (..) es (gibt) keine Handlung (..), der nicht fundamental verschiedene Gründe und damit fundamental verschiedene Bedeutungen zugeschrieben werden können" (GOFFMAN dt. 1974: 158). Für die Feststellung eines Regelverstosses muß die Einstellung des Akteurs zu den Regeln geklärt werden. Da diese Einstellung eine weitgehend subjektive Angelegenheit ist, spielen Interpretation und Aushandlungsprozesse eine entscheidende Rolle. Dies eröffnet natürlich die Möglichkeit von Fehlinterpretationen: ein tatsächlicher Regelverstoß kann verschleiert oder ein Unschuldiger als Missetäter gebrandmarkt werden. Das Interaktionsgeschehen wird von GOFFMAN als komplexer aufgefaßt, als dies in der Tradition von MEAD im Symbolischen Interaktionismus der Fall ist. Interaktionen im Verständnis des Symbolischen Interaktionismus sind getragen von Gesten und signifikanten Symbolen sowie der Fähigkeit der Rollenübernahme. GOFFMAN erweitert das Modell, indem die Schwierigkeit, sich zu verstehen, die Möglichkeit, getäuscht zu werden oder das Auftreten von Zwischenfällen einbezogen wird; auch baut die Interaktion nicht nur auf Kommunikation auf, auch der Ausdruck des

anderen liefert wichtige Informationen, ja, selbst die Umgebung, in der ich jemanden treffe, kann eine wichtige Informationsquelle sein.

Keine wesentlichen Unterschiede zwischen GOFFMAN und dem Symbolischen Interaktionismus finden sich dagegen in der Methodologie. Beide sind der naturalistischen Forschung verpflichtet. Auch wenn es zutrifft, wie GONOS schreibt, daß sich Verhaltensregeln nicht im Bewußtsein der Individuen finden – Aufschluß über Verhaltensregeln ist nicht durch das bloße Befragen der Akteure nach Verhaltensregeln zu gewinnen – sind für GOFFMAN Erkenntnisse über die "interaction order" nur durch die Zeugnisse der Alltagshandelnden zu gewinnen. Es erübrigt sich fast, an dieser Stelle noch darauf hinzuweisen, daß eine Soziologie im Sinne GOFFMANs nicht dem naturwissenschaftlichen Ideal nacheifert. Auch erteilt GOFFMAN einer "grand theory" eine deutliche Absage, indem er sich auf den Bereich der Interaktionen beschränkt und keineswegs einen Erklärungsanspruch für alle gesellschaftlichen Phänomene erhebt. Überhaupt ist GOFFMAN, was die Möglichkeit der Theoriebildung für die Soziologie betrifft, zumindest in der Gegenwart noch sehr skeptisch. Möglich erscheinen ihm allenfalls Bezugsrahmen auf einem niedrigen Niveau (vgl. LOFLAND 1984: 13).

## 2. Gemeinsamkeiten mit dem Strukturalismus?

Der Antihistorizismus erscheint zunächst als ein Kennzeichen, das GOFFMAN mit dem Strukturalismus teilt. Der Vorwurf, GOFFMANs Arbeiten seien ahistorisch, ist ein zentraler Kritikpunkt von Alvin GOULDNER (1974) und wird auch von anderen Autoren (z.B. KUZMICS 1986) gern wiederholt. Dies ist insofern gerechtfertigt, als GOFFMAN die historische Veränderung der "interaction order" nicht systematisch untersucht hat. Damit ist aber im Werk von GOFFMAN im Unterschied zum Strukturalismus keine prinzipielle Ausblendung oder Abwertung der historischen Dimension verbunden. Explizit hat GOFFMAN in seiner Präsidentenadresse (1983a: 9) auf die historische Dimension hingewiesen: "All elements of social life have a history and are subject to critical change through time, and none can be fully understood apart from the particular culture in which it occurs". Und in "Geschlecht und Werbung" (dt. 1981b: 18) heißt es: "Darstellungen sind Bestandteil dessen, was wir unter 'Ausdrucksverhalten' verstehen, und insofern werden sie übermittelt und aufgenommen, als ob sie etwas

Natürliches wären, wie Temperatur und Puls zum Wesen des Menschen gehörten und daher keiner sozialen oder historischen Analyse bedürften. Doch ritualisierte Ausdrucksformen bedürfen ganz gewiß ebenso eines historischen Verständnisses wie ein Ford Auto". Die historische Fundierung der interaction order bleibt nicht nur Programm, es lassen sich vielmehr erste Schritte in diese Richtung feststellen. GOFFMAN hat in seinen Arbeiten, am stärksten in "Rahmen Analyse", historische Materialien verwendet zur Illustration neuer Konzepte, um Veränderungen oder auch um Kontinuität in verschiedenen historischen Epochen zu zeigen. So weist er im Zusammentreffen unterschiedlicher primärer Rahmen auf die langsame Entwicklung des Rechts von Ärzten hin, dem nackten Körper in einer natürlichen statt sozialen Sichtweise entgegenzutreten (vgl. GOFFMAN dt. 1977: 46f). Zur Organisation von negativen Erfahrungen bei Theateraufführungen hat nicht erst das absurde Theater, sondern schon das Florentiner Theater des 17. Jh. das Mittel der Verschiebung der Einteilung in Spektakulum und Spiel verwendet (vgl. ebd.: 438).

Nachdem der bisherige Vergleich keine Gemeinsamkeiten zwischen GOFFMAN und dem Strukturalismus erbracht hat, scheint diese Chance im Merkmal des Antihumanismus groß zu sein, ist es doch eine zentrale Behauptung von DENZIN/KELLER (1981) und auch von GONOS (1977), daß GOFFMAN das handelnde Subjekt negiere. Doch haben sich bislang schon erste Zweifel an der Richtigkeit dieser Behauptung eingestellt: Entgegen DENZIN/KELLER und GONOS hat sich gezeigt, daß die Sinnkategorie eine zentrale Stellung bei GOFFMAN einnimmt und zwischen Sinn und aktivem Subjekt besteht in der Theoriebildung oft ein sehr enger Zusammenhang, auch wenn dies nicht immer der Fall ist, wie die Luhmannsche Systemtheorie zeigt. In seiner Erwiderung auf DENZIN/KELLER wenn sein Ansatz als eine Dezentrierung des Selbst ausgelegt werden kann, sei er froh sei, in der Vorhut zu sein wird, wie bereits gezeigt wurde, keine Abkehr, sondern im Gegenteil gerade ein starkes Interesse am Selbst deutlich. Doch die Stellung des handelnden Subjekts bedarf noch einer genaueren Prüfung.

Nehmen wir als Ausgangspunkt zwei Begriffe, die in der Steinbruch Rezeption von GOFFMAN große Aufmerksamkeit erlangt haben: Rollendistanz und sekundäre Anpassung. GOFFMAN führt das Rollendistanz Konzept am Beispiel eines Jungen auf einem

Karussellpferd ein: ein fünfjähriger Junge zeigt Distanz zu der ihm zugemuteten Rolle. "Das Bild seiner selbst, das für ihn durch die Routine als Folge seiner bloßen Teilnahme erzeugt wird sein faktisches Selbst in dem Kontext, ist ein Bild, von dem er sich offensichtlich zurückzieht, indem er die Situation aktiv beeinflusst. Ob dieses ausgelassene Verhalten beabsichtigt oder unbeabsichtigt, echt oder 'gespielt' ist, richtig eingeschätzt von anderen Anwesenden oder nicht es stellt einen Keil zwischen dem Individuum und seiner Rolle, zwischen Tun und Sein dar. Diese 'effektiv' ausgedrückte, zugespitzte Trennung zwischen dem Individuum und seiner mutmaßlichen Rolle werde ich 'Rollendistanz' nennen" (GOFFMAN dt. 1973: 121; Hervorhebungen stammen von GOFFMAN). Auch mit der sekundären Anpassung beschreibt GOFFMAN eine Möglichkeit, sich der Rolle und dem Selbst zu entziehen, was in diesem Fall von einer Institution offiziell vorgegeben wird; veranschaulicht wird dieses Konzept an Beispielen aus einer psychiatrischen Klinik. "Die Soziologen haben immer mit vollem Recht darauf hingewiesen, daß ein Individuum durch Gruppen geprägt wird, sich mit Gruppen identifiziert und den Mut verliert, sobald es keine emotionelle Unterstützung durch Gruppen erhält. Aber wenn wir genauer untersuchen, was sich in einer sozialen Rolle, in einem Austausch geselliger Interaktionen, in einer sozialen Institution sowie in jedem anderen Gebilde der sozialen Organisation abspielt, dann werden wir feststellen, daß das Individuum nicht vollkommen darin aufgeht. Wir werden immer sehen, daß das Individuum stets Mittel und Wege findet, eine gewisse Distanz, eine gewisse Ellbogenfreiheit zwischen sich selbst und dem, womit die anderen es identifizieren möchten, zu bewahren" (GOFFMAN dt. 1972: 303; vgl. auch dt. 1977: 316ff). Es bedarf wohl keiner weiteren Ausführungen, für beide Begriffe, Rollendistanz und sekundäre Anpassung, ist ein unmittelbarer Bezug auf ein aktives Subjekt evident.

Nicht nur in diesen beiden Konzepten wird das handelnde Subjekt sichtbar; das Selbst stellt überhaupt wie ich in "Erving GOFFMAN Werk und Rezeption" ausführlich gezeigt habe einen der Eckpunkte des Forschungsprogramms von GOFFMAN dar. So nennt GOFFMAN in der Einleitung zu "Asyle" (dt. 1972: 11) als sein Hauptanliegen, "eine soziologische Darstellung der Struktur des Selbst zu entwickeln". In "Wir alle spielen Theater" verwendet GOFFMAN (dt. 1969: 3) die Bühnen Analogie zur Beschreibung, wie "der Einzelne sich selbst und seine Tätigkeit anderen darstellt, mit welchen Mitteln er den Eindruck, den er

auf jene macht, kontrolliert und lenkt, welche Dinge er tun oder nicht tun darf, wenn er sich in seiner Selbstdarstellung vor ihnen behaupten will". Auch in "Rahmen Analyse" ist GOFFMAN mit der Struktur der Erfahrungen der in einer Situation anwesenden Individuen befaßt. Nicht nur von den an einer Handlung Beteiligten werden alle Vorkommnisse mit Hilfe von Rahmen erfaßt, sondern auch von den Zuschauern. "Ist jemand lediglich bereit, einen Blick auf etwas zu werfen und sich dann anderem zuzuwenden, so entspringt das nicht allein einem Mangel an Interesse; das Einem Blick Werfen selber scheint ermöglicht zu werden durch die rasche Bestätigung, die der Blickende erhalten kann, und die ihm die Gewißheit gibt, daß die vorher bereitliegenden Perspektiven zutreffen. (...) Die bloße Wahrnehmung ist also ein viel aktiveres Eindringen in die Welt, als man sich fürs erste vielleicht vorstellt. (...) Kurz, die Beobachter tragen ihre Bezugssysteme aktiv in ihre unmittelbare Umwelt hinein, und das verkennt man nur, weil die Ergebnisse gewöhnlich diese Bezugssysteme bestätigen, so daß die Hypothesen im glatten Handlungsablauf untergehen" (GOFFMAN dt. 1977: 50). Dieser unmittelbare Bezug auf das Selbst findet sich bei GOFFMAN in allen seinen Analysen der Interaktionsvorgänge. Mehr noch: Das Selbst hat bei GOFFMAN eine herausragende Position inne; in modernen Gesellschaften, die durch einen hohen Grad an Individualisierung und Säkularisierung gekennzeichnet sind, ist das Selbst das letzte allgemeinverbindliche "geheiligte Objekt" (vgl. GOFFMAN 1971: 100ff). Als geheiligtes Objekt stellt das Selbst Anforderungen an das Interaktionsgeschehen; es wird der Anspruch auf eine rituelle Sorgfalt im Umgang gestellt. Zugleich eröffnet sich dadurch die Möglichkeit der Verletzbarkeit: es kann der Mißachtung und Entweihung ausgesetzt werden.

Auch wenn GOFFMAN von einem aktiven Subjekt ausgeht, verkennt er keineswegs und hierin zeigen sich deutliche Unterschiede zum Symbolischen Interaktionismus die Grenzen der Selbstbestimmung. Das Selbst ist ein geheiligtes Objekt, das mit ritueller Sorgfalt behandelt werden muß. "Man muß sich aber darüber im klaren sein, daß der Boden dafür vorbereitet werden muß, daß dieses heilige Spiel stattfinden kann. Die Umwelt muß garantieren, daß das Individuum für sein gutes Benehmen nicht einen zu hohen Preis zu zahlen hat und daß ihm Ehrerbietung gewährt wird. Verhaltenspraktiken für Ehrerbietung und Benehmen müssen institutionalisiert werden, damit das Individuum befähigt wird, ein lebensfähiges und geheiligtes Selbst zu entwerfen, und

in dem Spiel eine angemessene Grundlage hat" (GOFFMAN dt. 1971b: 100f). Das Handeln der Individuen findet immer auf dem Hintergrund vorgegebener sozialer und kultureller Bedingungen statt, die das Handeln ermöglichen, Wahlmöglichkeiten eröffnen und es zugleich auch beschränken (vgl. GOFFMAN dt. 1974: 249ff). In diesem Sinne ist auch GOFFMANs Bemerkung zum Thomas Theorem zu verstehen, das er dem Wortlaut nach als richtig, aber als falsch aufgefaßt bezeichnet. "Wenn eine Situation als wirklich definiert wird, so hat das gewiß Auswirkungen, doch diese beeinflussen die Vorgänge vielleicht nur sehr am Rande; manchmal fällt nur der Schatten einer Störung einen Augenblick lang auf die Szene, wenn man nachsichtig an diejenigen denkt, die die Situation falsch definieren wollten. (...) Wahrscheinlich läßt sich fast immer eine 'Definition der Situation' finden, doch diejenigen, die sich in der Situation befinden, schaffen gewöhnlich nicht diese Definition (dagegen kann man das oft von der betreffenden Gesellschaft behaupten); gewöhnlich stellen sie lediglich ganz richtig fest, was für sie die Situation sein sollte, und verhalten sich entsprechend" (GOFFMAN dt. 1977: 9). GOFFMAN erkennt soziale und kulturelle Vorgegebenheiten an, unter denen das Subjekt handelt. So sehr GOFFMAN auch mit der interaktionistischen Tradition in der Betonung des handelnden Subjekts übereinstimmt, ebenso deutlich nimmt er Abstand vom "astrukturellen Bias" dieser Tradition. Für GOFFMAN wird worauf GONOS schon hingewiesen hat die Welt nicht in jeder Situation neu geschaffen, die Welt hat vielmehr Bestand und besteht unabhängig vom Individuum. GOFFMAN vermeidet beide Hohlwege, weder wird das Individuum als von Strukturen determiniert aufgefaßt noch wird der Handelnde zum permanenten Weltschöpfer mystifiziert. Sein besonderes Anliegen ist es, das handelnde Subjekt mit den vorgegebenen Strukturen zu verbinden.

Es bleiben noch zwei Kennzeichen des Strukturalismus für den Vergleich mit der theoretischen Position von GOFFMAN: das Aufdecken von Tiefenstrukturen und die Suche nach Invarianzen. Ohne Zweifel begnügt sich GOFFMAN auch nicht mit einer bloßen Beschreibung von Phänomenen, es geht ihm vielmehr um das Aufzeigen von Regelstrukturen, die in face to face Interaktionen vorhanden sind. GOFFMAN spricht von "interaction order" (GOFFMAN 1983a), von einer "Kommunikations Verkehrsordnung" (GOFFMAN dt. 1971a: 34), von einer "normativen Ordnung" (GOFFMAN dt. 1971b: 8) oder allgemein von Regeln oder Normen, die Interaktionen zugrundeliegen.

Hier stellt sich eine Gemeinsamkeit ein, nur ist dies worauf schon Tom BOTTOMORE (1978: 157) in einer Kritik am französischen Strukturalismus hingewiesen hat keineswegs eine Besonderheit des französischen Strukturalismus. Über die Ebene des unmittelbar Beobachtbaren gehen alle soziologischen Theorieansätze hinaus; dies gilt sowohl für strukturelle als auch für interpretative Ansätze.

Die Regelstrukturen der Interaktionsprozesse, die GOFFMAN aufzu decken bemüht ist, haben keinen durchgehend kulturübergreifenden, universellen Charakter, was allerdings nicht ausschließt, daß es auch Invarianzen gibt. Regelstrukturen weisen, was GOFFMAN wiederholt betont hat (vgl. z.B. dt. 1971a: 183ff; dt. 1971b: 14ff; dt. 1974: 70f; 1981: 14ff), gesellschafts , gruppen , situations und auch rollenspezifische Unterschiede auf und unterliegen zudem einem historischen Wandel. Daneben gibt es auch invariante Merkmale: die Formen der Identifikation anderer, und zwar die kategorische (soziale Identität) und individuelle (persönliche Identität) (vgl. 1983a: 3; dt. 1967: 10ff, 67ff), die Formen der Territorien und der Anspruch auf Anerkennung der eigenen Territorien (GOFFMAN dt. 1974: 54ff) um nur einige Beispiele zu nennen sind (sub)kulturunspezifisch.

Das Regel Konzept hat und damit kommen wir zu einem weiteren Unterschied, auf den GONOS und auch DENZIN/KELLER hingewiesen haben für GOFFMAN deutlich größeren Stellenwert als im Symbolischen Interaktionismus. Obwohl die Regelstrukturen eine überpersönliche Qualität besitzen, darf das Verhältnis von Regel und Handlung nicht als einseitig determinierend aufgefaßt werden. Nicht nur ist der materielle Gehalt einer Regel gruppenspezifisch gebunden und ihre Fortdauer nur durch die Handelnden zu sichern, Regel und Handlung zudem stehen in einem Verhältnis einer doppelten Interpretationsbedürftigkeit. Da die Regeln in allgemeinen Begriffen formuliert sind, oftmals im Falle von informellen Regeln, also von Regeln, die von den Betroffenen selbst eingefordert werden nicht explizit sind und in Konkurrenz zueinander stehen, ist ihr Gehalt an Interpretations und Aushandlungsprozesse gebunden. Es stellt sich die Frage, welche Regel in einer Situation Geltung hat und vor allem was in dieser Situation gefordert ist. Regeln sind prinzipiell mehrdeutig: Eine Regel läßt eine Reihe konformer Verhaltensweisen zu und auch eine Mehrzahl nicht unmittelbar mit ihr übereinstimmender Verhaltensweisen,

von denen nur einige wiederum eine Regelverletzung darstellen. Zum Teil sind die Regeln auch überhaupt nicht erfüllbar, was GOFFMAN (dt. 1967: 156) in bezug auf Identitätsnormen gezeigt hat. Dem Individuum bleiben nur die Möglichkeiten, diese Normen nur auf die anderen zu beziehen, sich von der Gemeinschaft zu entfremden oder zu täuschen und zu kuvrieren. Interpretationsbedürftig ist auch jede Handlung, wobei zwischen der Durchführung der Handlung, dem Ausdruck der vollzogenen Handlung und der Kommunikation über die Handlung zu unterscheiden ist. Jede Handlung ist mehrdeutig, was GOFFMAN an den Beispielen veranschaulicht, welche unterschiedlichen Bedeutungen ein Lob (dt. 1977: 491f) oder ein Überqueren einer Kreuzung bei Rot (dt. 1974: 147f) haben können. Der Bedeutungsgehalt der Handlung muß durch Interpretations- und Aushandlungsprozesse der Beteiligten bestimmt werden, um diese auf Regeln beziehbar zu machen; vor allem gilt es, die innere Einstellung des Handelnden zum geltenden Regelgehalt sichtbar zu machen. Die Mehrdeutigkeiten setzen sich auch im Bezug von Handlung und Regel fort: eine Handlung kann den Erfordernissen der Regeln entsprechen, oder es kann nur dieser Eindruck erweckt werden; eine Handlung kann den Regeln widersprechen ohne ein Regelverstoß zu sein, wie auch eine regelkonforme Handlung als Regelverstoß behandelt werden kann. Im Normalfall sind wir dennoch durchaus in der Lage, die Mehrdeutigkeiten auf ein Minimum zu reduzieren; dies gelingt uns durch unsere Rahmungskompetenz.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß sich für die These, GOFFMAN sei ein Vertreter des Strukturalismus, keine Belege gefunden haben. Auf der Suche nach Gemeinsamkeiten zwischen dem französischen Strukturalismus und dem Werk von GOFFMAN zeigten sich fast ausschließlich deutlich ausgeprägte Unterschiede. Deutlich wurde aber auch dies in Übereinstimmung mit GONOS und DENZIN/KELLER daß die einfache Zuordnung von GOFFMAN zum Symbolischen Interaktionismus zu kurz greift. Diese Differenz wird noch klarer, wenn wir uns abschließend der "durkheimian tradition" zuwenden, in der nach COLLINS das Werk von GOFFMAN verankert sein soll.

#### IV. Goffman ein Vertreter der durkheimianischen Tradition?

##### 1. Auf den Spuren von Durkheim

Daß DURKHEIM GOFFMAN stark beeinflusste, ist unbestreitbar. Kein anderer soziologischer Klassiker wird im Werk von GOFFMAN so oft namentlich erwähnt wie DURKHEIM. Es finden sich 29 Verweisstellen, und in 12 der insgesamt 18 Arbeiten findet sich zumindest ein Hinweis auf DURKHEIM. Zusätzlich wird DURKHEIM von GOFFMAN in einer Arbeit (1964: 134) respektvoll ohne Namensnennung mit einem großgeschriebenen "He" angesprochen: "It can be argued that social situations, at least in our society, constitute a reality sui generis as He used to say".

GOFFMAN bezieht sich explizit vor allem auf zwei Arbeiten von DURKHEIM: siebenmal auf "The Elementary Forms of Religious Life" GOFFMAN verwendet die englische Übersetzung, die bereits 1916 erschienen ist, also um mehr als 60 Jahre früher als die deutsche und viermal auf "The Determination of Moral Facts" aus "Sociology and Philosophy", die GOFFMAN in seiner Dissertation in der französischen Originalfassung, ansonsten in einer Übersetzung verwendet. Einmal verweist GOFFMAN auf die vier Schlußkapitel von "Professional Ethics and Civic Moral" (orig. "Leçon de sociologie physique des moeurs et du droit", 1950). An weiteren 17 Stellen wird nur der Name DURKHEIM, aber kein Titel erwähnt. Bei sieben dieser Stellen ist der Bezug auf "The Elementary Forms of Religious Life" offenkundig, wodurch sich dieses Werk als die zentrale DURKHEIM Quelle von GOFFMAN erweist.

Versucht man, den Einfluß von DURKHEIM auf GOFFMAN zu spezifizieren, dann lassen sich m.E. vor allem vier thematische Schwerpunkte erkennen:

(1) GOFFMAN bezieht sich auf DURKHEIM im Zusammenhang mit den Konzepten Ritual und Zeremonie, die schon DURKHEIM weitgehend synonym verwendet hat. DURKHEIM unterteilt Religionen in Glaubensvorstellungen und Riten. Während mit den Glaubensvorstellungen die Inhalte der Religion angesprochen werden, sind Riten "Verhaltensregeln, die dem Menschen vorschreiben, wie er

sich den heiligen Dingen gegenüber zu benehmen hat" (DURKHEIM 1984: 67). Ausführlich hat sich DURKHEIM im 3. Buch von "Die elementaren Formen des religiösen Lebens" mit den Riten der australischen Ureinwohner befaßt, wobei er gleich am Anfang eine Unterscheidung in negative und positive Riten einführt: die erste Gruppe hat den Zweck, den Zustand der Trennung vom Heiligen herzustellen und aufrechtzuerhalten, wie z.B. Berührungs- und Nahrungsverbote; die zweite Gruppe stellt im Gegensatz dazu die Verbindung zur heiligen Welt her. GOFFMAN löst das Ritual Konzept und die Unterscheidung in negative und positive Rituale aus der soziologischen Analyse von Religionen und wendet diese auf den Gegenstandsbereich der Interaktionen in modernen Gesellschaften an. In der Einleitung zu einem Beitrag von "Relations in Public" schreibt GOFFMAN (dt. 1974: 100): "Das Thema dieses Aufsatzes ist das positive interpersonelle Ritual, das heißt bestätigende, nicht vermeidende Handlungen. Die positiven Riten sind für die Beziehungen zwischen Personen, die sich kennen (oder für "persönliche" Beziehungen diesen Begriff in einem weiten Sinne genommen) offenbar wichtiger als für Personen, die sich nicht kennen. Wie ich schon sagte, sind diese Handlungen überraschend selten in unserer westlichen Gesellschaft fast überhaupt nicht untersucht worden, obwohl man sich kaum eine naheliegendere zeitgenössische Anwendung des von DURKHEIM und RADCLIFFE BROWN entwickelten analytischen Instrumentariums vorstellen kann". Dem "bestätigenden Austausch" stellt GOFFMAN (dt. 1974: 138ff) den "korrektiven Austausch" gegenüber. Die Unterscheidung von positiven und negativen Riten findet sich auch in den Haupttechniken der Imagepflege ("face work"): "Vermeidungsprozeß" und "korrektiver Prozeß" (GOFFMAN dt. 1971b: 21ff) sowie in den Hauptformen der Ehrerbietung: "Vermeidungsrituale" und "Zuvorkommensrituale" (GOFFMAN dt. 1971b: 70ff). Neben DURKHEIM baut GOFFMAN wie von ihm im obigen Zitat selbst angesprochen auch auf die Fortführung der Erforschung von Ritualen von Alfred R. RADCLIFFE BROWN auf, wobei er sich vor allem auf den Abschnitt "Taboo" aus "Structure and Function in Primitive Society" (1952) stützt. RADCLIFFE BROWN, auf den im Werk von GOFFMAN insgesamt 12mal verwiesen wird, ist auch das Buch "Relation in Public" gewidmet. Nur am Rande sei auf eine weitere wichtige Quelle für GOFFMAN im Zusammenhang mit Ritualen hingewiesen: die Ethologie. GOFFMAN verwendet Arbeiten von Heini HEDIGER, Charles DARWIN, Konrad LORENZ, Irenäus EIBL EIBESFELD.

(2) Für die Erforschung von Ritualen in Interaktionen findet GOFFMAN bei DURKHEIM einen Bezugspunkt, der für DURKHEIM selbst nur am Rande steht: das Individuum als geheiligtes Objekt. Schon in "Über soziale Arbeitsteilung" (1988; orig. 1893) hat DURKHEIM hervorgehoben, daß in Gesellschaften mit organischer Solidarität im Unterschied zu Gesellschaften mit mechanischer Solidarität, in der die individuelle Persönlichkeit in der kollektiven aufgeht ein moralischer Individualismus in den Vordergrund tritt, die Wichtigkeit des Individuums zu einem göttlichen Gebot erhoben wird. DURKHEIM bringt damit eine "Pathologie" moderner Gesellschaften zum Ausdruck, die eine unzureichende Integration der Individuen in die Gesellschaft aufweisen. DURKHEIM weist auf den Individualismus als historisches Phänomen hin und behandelt diesen ausschließlich aus einer makrosoziologischen Perspektive. Dies trifft auch zu für das Kapitel über die Seele in "Elementare Formen des religiösen Lebens" und für einige Randbemerkungen zur besonderen Stellung des Individuums in "Détermination du fait moral". Aus dem letztgenannten Text stammt das nachfolgende Zitat, das GOFFMAN zweimal (dt. 1978: 82; dt. 1969: 64) zitiert und hier in der Originalsprache wiederholt werden soll: "La personnalité humaine est chose sacrée; on n'ose la violer, on se tient à distance de l'enceinte de la personne, en même temps que le bien par excellence, c'est la communion avec autrui" (DURKHEIM 1967: 41; orig. 1906). GOFFMAN löst diese Vorstellung des Selbst als geheiligtes Objekt (chose sacrée) aus dem makrosoziologischen Problemzusammenhang und wirft die Frage auf, wie diese "so aufgewerteten" Individuen miteinander umgehen. GOFFMAN erweitert damit das aus der interaktionistischen Tradition bekannte Bild des Selbst.

Die Rituale, denen GOFFMAN seine Aufmerksamkeit widmet, sind auf die Interaktionsteilnehmer bezogen, die in einer säkularisierten, individualisierten Gesellschaft zu geheiligten Objekten geworden sind. "For the actor, others may come to be seen as sacred objects. The social attributes of recipients must be constantly honored; where these attributes have been dishonored, propitiation must follow. The actor must be on his guard almost all the time and carefully poised in his action. He must conduct himself with great ritual care, threading his way through one situation, avoiding another, counteracting a third, lest he unintentionally and unwittingly convey a judgment of those present that is offensive to them. Even more than being a game of informational management,

conversational interaction is a problem in ritual management" (GOFFMAN 1953: 103). In seiner Dissertation spricht GOFFMAN (1953: 103) von einem "ritual model for social interaction", das in der bisherigen Erforschung von Interaktionsvorgängen kaum zum Tragen kam. GOFFMANs Bestreben ist es also, jene Vielfalt an Verhaltensregeln aufzuzeigen, die von den Teilnehmern in face to face Interaktionen in einer wechselseitigen Anerkennung der Ansprüche des Selbst der Beteiligten befolgt werden.

(3) Mit DURKHEIM gewinnt GOFFMAN auch ein Gegengewicht zu einem schier grenzenlos schöpferischen Selbst, das in der interaktionistischen Tradition in Erscheinung tritt. "Frames are a central part of a culture and are institutionalized in various ways (...) And occasionally one individual has some effect on the particular frame. But the individuals I know don't invent the world of chess when they sit down to play, or the stock market when they buy some shares, or the pedestrian traffic system when they maneuver through the streets. Whatever the idiosyncracies of their own motives and interpretations, they must gear their participation into what is available by way of standard doings and standard reasons for doing these doings" (GOFFMAN 1981b: 63). Gerade um die Grenzen der Selbstbestimmung deutlich zu machen, stützt sich GOFFMAN auf DURKHEIM, indem er darauf verweist, daß der Freiheitsspielraum der Individuen stets auf kulturell Vorgegebenes aufbaut, wodurch der Auswahlbereich immer auch beschränkt wird. Ebenso wie Moral bei DURKHEIM ist auch für GOFFMAN die Notwendigkeit, das eigene Selbst mit Sorgfalt zu behandeln wie auch die mit diesen Ansprüchen in Verbindung stehenden Verhaltensregeln und das Angebot geeigneter Verhaltensmuster, vom Individuum unabhängig. Das ist jedoch nur die eine Seite; auf der anderen und dort verläßt GOFFMAN die "durkheimian tradition" steht ein Subjekt, das aktiv um das eigene Selbst besorgt ist, das Regeln befolgen oder verletzen kann, das so tun kann, als ob es regelkonform handele, oder bei Verletzung Wiedergutmachung anbieten oder fordern kann, alles das, indem es aus den zahlreichen möglichen Verhaltensmustern auswählt und diese mit dem eigenen Stil modifiziert. Auch sind Regelbefolgung und verletzung für GOFFMAN keine eindeutigen Tatbestände, sondern an Interpretations und Aushandlungsprozesse gebunden, deren Ergebnis ein Arbeitskonsens der Beteiligten ist, was sich in einer Situation ereignet oder ereignet hat.

(4) Noch eine weitere Idee worauf er in der Erwiderung auf DENZIN/KELLER selbst hingewiesen hat, weshalb ich mich kurz fassen werde hat GOFFMAN von DURKHEIM bezogen: die Vorstellung, daß der jeweilige Gegenstandsbereich als eigenständiges System, als Realität sui generis, aufzufassen ist. Weder kann die "interaction order" ausschließlich durch Makrophänomene erklärt werden noch gebührt ihr ein Vorrang vor dieser. "Interaction order" ist auch kein Gegenstand der Psychologie, sondern ein "legitimer" Gegenstand der Soziologie.

## 2. Die doppelte Verankerung des Werkes von GOFFMAN

COLLINS hat zu Recht auf den großen Einfluß von DURKHEIM auf die Soziologie von GOFFMAN hingewiesen. Er geht aber zu weit mit dem Versuch, zumindest den frühen GOFFMAN, voll und ganz der "durkheimian tradition" einzuverleiben. Das Werk GOFFMANs ist nicht nur von einer unübertreffbaren Kontinuität gekennzeichnet; sein Arbeitsprogramm wird in seiner Dissertation (1953) grundgelegt und in den folgenden Arbeiten konsequent fortgeführt und ausgearbeitet. Noch wichtiger erscheint, daß im Werk von GOFFMAN neben der durkheimianischen Tradition stets auch andere Theorietraditionen virulent sind. GOFFMAN übernimmt nicht nur den Gegenstandsbereich der Interaktion wie COLLINS behauptet aus dem Symbolischen Interaktionismus. Vielmehr lassen sich eine Reihe von Gemeinsamkeiten zum Symbolischen Interaktionismus oder allgemeiner gesprochen zu interpretativen Ansätzen erkennen. Ich kann mich kurz fassen, da schon im Vergleich mit dem französischen Strukturalismus die Verbindungslinien zur interpretativen Soziologie immer wieder sichtbar wurden: Für GOFFMAN stellt in Übereinstimmung mit der interpretativen Perspektive die Sinnkategorie einen integralen Bestandteil der Wirklichkeit dar. Die Grundfrage von "Rahmen Analyse" "was geht hier vor?", die sich für wissenschaftliche Beobachter und Alltagshandelnde gleichermaßen stellt zielt auf die Sinnhaftigkeit der aktuellen Vorgänge ab. GOFFMAN stellt auch die hohe Relevanz von Aushandlungsprozessen im Alltag heraus, indem er immer wieder auf die Mehrdeutigkeit sozialer Handlungen verweist, deren konkreter Bedeutungsgehalt und deren In Übereinstimmung Bringen mit Regelstrukturen interpretativ hergestellt und dadurch auch manipulierbar und korrigierbar wird. Das Individuum wird von GOFFMAN als ein aktives und kompetentes Subjekt konzeptualisiert; auch betont er, daß die

Kooperation und Gegenseitigkeit der Akteure ein grundlegendes Merkmal einer jeden Interaktion ist.

Diese "doppelte Verankerung" des Werkes von GOFFMAN wird auch aus der Analyse der Verweisstellen bestätigt (vgl. I.3. in meinem ersten Beitrag). Neben Autoren einer strukturalen Perspektive (neben DURKHEIM auch u.a. PARSONS, RADCLIFFE BROWN, WARNER, BALES, SHILS) finden sich auch eine Reihe von Vertretern der interpretativen Soziologie. Zu Recht hat COLLINS zwar darauf hingewiesen, daß Herbert BLUMER für das Werk von GOFFMAN nur eine geringe Bedeutung hat. Lediglich an vier Stellen in drei Arbeiten (1953: 56, 58; dt. 1973: 104; dt. 1981b: 117 mit zwei Titeln) wird BLUMER erwähnt, und immer eher am Rande. Es trifft aber entgegen der Behauptung von COLLINS nicht zu, daß man auch MEAD weitgehend vergeblich sucht. Immerhin lassen sich im Gesamtwerk von GOFFMAN 17 Verweise in neun Arbeiten auf MEAD finden. Noch häufiger wird aus dem Umfeld der University of Chicago auf Everett C. HUGHES (24mal in sieben Arbeiten) verwiesen und auch auf Howard S. BECKER (20mal in neun Arbeiten).

Auch die Beschäftigung mit der Ethnomethodologie durchzieht das Gesamtwerk von GOFFMAN. Die ersten Verweise auf Harold GARFINKEL, dem Begründer der Ethnomethodologie, sind schon in Arbeiten der 50er Jahre enthalten; insgesamt wird 16mal in neun Arbeiten auf GARFINKEL verwiesen. Sieht man von einigen Autoren ab, deren Arbeiten GOFFMAN zu illustrativen Zwecken verwendet hat, und auch von Eigenverweisen, dann ist Harvey SACKS derjenige Autor, der bei GOFFMAN am häufigsten vorkommt. Auf SACKS, der die Konversationsanalyse als einen der fruchtbarsten Zweige der Ethnomethodologie grundgelegt hat, wird 34mal in sieben Arbeiten verwiesen. Auch wenn der Rangplatz in den Verweisstellen nicht gleichbedeutend ist mit dem Umfang des inhaltlichen Einflusses, läßt sich dennoch festhalten, daß die Diskussion mit SACKS, deren erste Spuren sich anfangs der 60er Jahre finden, für die Fortführung und Ausarbeitung des Forschungsprogramms der interaction order von hoher Relevanz ist.

Ebenfalls mehr Verweise als auf DURKHEIM finden sich auf Gregory BATESON (30mal in acht Arbeiten). BATESON und GOFFMAN verbanden schon in den frühen 50er Jahren gemeinsame Ideen, vor allem

waren beide bestrebt, die Interaktionsvorgänge als ein eigenständiges Arbeitsfeld zu etablieren. Die Arbeiten von BATESON, allen voran das zusammen mit Jurgen RUESCH 1951 publizierte Buch "Communication", haben dabei schon die Grundlegung des Forschungsprogramms von GOFFMAN nachhaltig beeinflußt.

Auch verkennt COLLINS, wenn er GOFFMAN oder zumindest den frühen GOFFMAN der durkheimianischen Tradition einzuverleiben versucht, den starken Einfluß, den Georg SIMMEL auf die Arbeiten von GOFFMAN ausübte (vgl. Smith 1989). Auf SIMMEL wird 24mal in acht Publikationen verwiesen, und die Übersetzung der SIMMEL Arbeiten von Kurt H. Wolff ("The Sociology of Georg SIMMEL") ist ausgenommen eigene Publikationen dasjenige soziologische Werk, das bei GOFFMAN am häufigsten (16mal) vorkommt, häufiger noch als "The Elementary Forms of Religious Life", auch dann, wenn man die Verweise ohne explizite Titelangabe hinzuzählt (insgesamt dann 14 Verweise). Beschränkt man sich auf die Arbeiten, die nach COLLINS in die 1. Phase fallen und die eindeutig "durkheimianisch" sein sollen, dann zeigt sich, daß für diese Phase nicht DURKHEIM, sondern SIMMEL der am häufigsten zitierte soziologische Klassiker ist. SIMMEL wird 20mal angesprochen, DURKHEIM 17mal. Diese starke SIMMEL Rezeption gerade in dieser frühen Phase scheint um so wichtiger, da GOFFMAN schon in den frühen 50er Jahren sein Arbeitsprogramm grundlegte und dies dann mit einer erstaunlichen Beständigkeit verfolgt hat. In GOFFMANs Dissertation, in der dieses Arbeitsprogramm zum ersten Mal ausführlich formuliert wurde, erfährt SIMMEL auch eine besondere Würdigung: GOFFMAN leitet seine Dissertation mit einem sehr langen SIMMEL Zitat in der Übersetzung von Wolff ein: SIMMEL (dt. 1984: 12f; orig. 1917) zeigt in diesem Zitat anhand der Analogie mit der Anatomie, daß es für die Soziologie gerade darauf ankommt, die Mikroprozesse zu studieren, und SIMMEL fährt fort: "Daß die Menschen sich gegenseitig anblicken und daß sie aufeinander eifersüchtig sind, daß sie sich Briefe schreiben oder miteinander zu Mittag essen, daß sie sich ganz jenseits aller greifbaren Interessen sympathisch oder antipathisch berühren, daß die Dankbarkeit der altruistischen Leistung eine unzerreißbar bindende Weiterwirkung bietet, daß einer den andern nach dem Wege fragt und daß sie sich füreinander anziehen und schmücken all die tausend von Person zu Person spielenden momentanen oder dauernden, bewußten oder unbewußten, vorüberfliegenden oder folgenreichen Beziehungen, aus denen diese Beispiele ganz zufällig

gewählt sind, knüpfen uns unaufhörlich zusammen. Hier liegen die Wechselwirkungen zwischen den Elementen, die die ganze Zähigkeit und Elastizität, die ganze Buntheit und Einheitlichkeit dieses so deutlichen und so rätselhaften Lebens der Gesellschaft tragen" (SIMMEL 1984: 13)<sup>4</sup>. Besonders hervorgehoben wird SIMMEL auch im Vorwort von "The Presentation of Self in Everyday Life" (1959, dt. 1969), in dem GOFFMAN im Zusammenhang mit einer Rechtfertigung seiner Methode auf Parallelen zu SIMMEL verweist.

Faßt man die Bedeutung von SIMMEL für GOFFMAN stichwortartig zusammen, dann ist sicherlich auf die Wahl des Arbeitsgebiets und der Methode zu verweisen (vgl. auch Smith 1988). Außerdem findet GOFFMAN bei SIMMEL einen Klassiker, der schon frühzeitig den Versuch einer Verknüpfung von interpretativer und strukturaler Perspektive unternommen hat; beide Perspektiven miteinander zu verbinden, scheint auch ein zentrales Anliegen von GOFFMAN zu sein, das sein ganzes Werk durchzieht und das erst dann adäquat zu verstehen ist, wenn man dies beachtet.

## V. Bilanz

Der Strukturalismus These von GONOS und DENZIN/KELLER wie auch COLLINS These kommt das Verdienst zu, darauf aufmerksam gemacht zu haben, daß die lange Zeit gängige und verbreitete Praxis, GOFFMAN zum bloßen Gefolgsmann des Symbolischen Interaktionismus zu machen, zu kurz greift.

Sicherlich unzutreffend ist es aber auch, GOFFMAN stattdessen in die Denktradition des französischen Strukturalismus einzuordnen. Die Prüfung hat gezeigt, daß Vertreter des französischen Strukturalismus von GOFFMAN nur in einem sehr geringen Umfang rezipiert wurden, und was noch wichtiger ist, es konnten auch keine wesentlichen inhaltlichen

---

<sup>4</sup> Fast wortgleich findet sich dieses Zitat, das aus "Grundfragen der Soziologie" (1917) stammt, auch in SIMMELs "Soziologie, Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung" (orig. 1908, 1968: 13f)

Parallelen zwischen dem französischen Strukturalismus und dem Werk von GOFFMAN gefunden werden.

Dagegen hat Randall COLLINS zu Recht auf die große Bedeutung von Emile DURKHEIM für GOFFMAN hingewiesen. DURKHEIM ist der meistzitierte Klassiker der ersten Generation, und DURKHEIM hat auch wichtige inhaltliche Einflüsse auf das Forschungsprogramm der interaction order ausgeübt. Allerdings geht COLLINS aber zu weit, wenn er GOFFMAN oder zumindest den frühen GOFFMAN voll und ganz der durkheimianischen Tradition einzuverleiben versucht. So unverkennbar die Einflüsse von DURKHEIM sind, ebenso deutlich sind aber auch die Unterschiede. Daß COLLINS diese verkennt, liegt einerseits daran, daß von ihm die bei DURKHEIM zwar vorhandenen möglichen Ansatzpunkte zu einer Mikrosoziologie (vgl. RITZER/BELL 1981) zu einer ausgearbeiteten mikrosoziologischen Theorie überhöht werden, als klassischer Unterbau für seinen eigenen Theorieentwurf ("theory of stratification" ausführlich vgl. COLLINS 1975). Andererseits übersieht COLLINS, daß neben DURKHEIM und anderen Vertretern einer strukturalen Perspektive in GOFFMANs Werk auch eine Reihe von Autoren einer interpretativen Perspektive präsent ist. Aus der University of Chicago sind hier vor allem MEAD, HUGHES und BECKER zu nennen, aber auch die Ethnomethodologie und die Arbeiten von BATESON haben einen deutlichen Niederschlag gefunden. Vor allem verkennt COLLINS auch den großen Einfluß, den SIMMEL auf das Forschungsprogramm von GOFFMAN ausgeübt hat.

Anstatt GOFFMAN zum Symbolischen Interaktionisten, Strukturalisten oder Durkheimianer zu machen, erscheint es angebracht, das Theorieprogramm von GOFFMAN als einen Entwurf zu sehen, dem es darauf ankommt, die Einseitigkeit einer interpretativen oder einer strukturalen Perspektive durch eine Verknüpfung beider Perspektiven zu beseitigen. GOFFMAN überwindet den astrukturellen Bias und das Modell eines schier grenzenlos kreativen Individuums, zugleich verwehrt er sich gegen die Negation des handelnden Subjekts, gegen die weitgehende Ausblendung der Sinnkategorie und auch den Dingcharakter der sozialen Wirklichkeit. Wichtige Anregungen zu dieser Verbindung fand GOFFMAN in der Soziologie von Georg SIMMEL.

## Bibliographie:

Die bibliographischen Angaben zu den Arbeiten von Goffman beziehen sich auf das Schriftenverzeichnis von Goffman am Ende des Buches.

ALTHUSSER, Louis (1968), Marxismus und Humanismus. In: L. Althusser, Für Marx. Frankfurt: 168 194 (orig. 1964)

ARON, Raymond (1970), Althusser Oder die pseudo strukturalistische Lektüre des Marxschen Werkes. In: R. Aron: Die heiligen Familien des Marxismus. Hamburg: 123 220

ASHWORTH, P. D. (1985), 'L'ender, c'est les autres': Goffman's sartrism. In: Human Studies 8: 97 168

BARTHES, Roland (1964), Structure du fait divers. In: R. Barthes, Essais critiques. Paris: 188 197

BARTHES, Roland (1964), Mythen des Alltags. Frankfurt: Suhrkamp (orig. 1957)

BARTHES, Roland (1985), Die strukturalistische Tätigkeit. In: G. Schiwy (Hg.), Der französische Strukturalismus. Reinbek: 157 162

BLAU, Peter M. (1978), Einleitung: Parallelen und Kontraste struktureller Analysen. In: P. M. Blau (Hg.), Theorien sozialer Strukturen. Opladen: 9 26

BLAU, Peter M. (1981), Diverse views of social structure and their common denominator. In: P.M. Blau/R. K. Merton (Hg.), Continuities in Structural Inquires. London: 1 23

BOTTOMORE, Tom (1978), Struktur und Geschichte. In: P. M. Blau (Hg.), Theorien sozialer Strukturen. Opladen: 150 160

BOTTOMORE, Tom/Robert NISBET (1979), Structuralism. In: T. Bottomore/R. Nisbet (Hg.): A History of Sociological Analysis. London: 557 598

BOURDIEU, Pierre (1965), The sediments of honour in Kabyle Society. In: J. G. Peristiany (Hg.), Honour and Shame. The Value of Mediterranean Society. London: 191 241

BOURDIEU, Pierre (1975), Le fétichisme de la langue. In: Actes de la recherche en sciences sociales 4: 2 32

- BÜHL, Walter L. (1975), Einleitung: Funktionalismus und Strukturalismus. In: W. L. Bühl (Hg.) Funktion und Struktur. München: 9 97
- CLARKE, Simon (1981), The Foundations of Structuralism. Brighton: Harvester
- COLLINS, Randall (1975), Conflict Sociology. New York: Academic Press
- COLLINS, Randall (1980), Erving Goffman and the development of modern social theory. In: J. Ditton (Hg.), The View of Goffman. New York: 170 209
- COLLINS, Randall (1985), Three Sociological Traditions. New York: Oxford University Press
- COLLINS, Randall (1988), Theoretical continuities in Goffman's work. In: P. Drew/A. Wootton (Ed.), Erving Goffman. Exploring the Interaction Order. Cambridge: 41 63
- CRAIB, Ian (1984), Modern Social Theory. From Parsons to Habermas. Brighton: Wheatsheaf Books
- DENZIN, Norman K./Charles M.KELLER (1981), Frame analysis reconsidered. In: Contemporary Sociology 10: 52 60
- DESCOMBES, Vincent (1981), Das Selbe und das Andere. Fünfundvierzig Jahre Philosophie in Frankreich. Frankfurt: Suhrkamp
- DREYFUS, Herbert L./Paul RABINOW (1987), Michael Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Frankfurt: Athenäum
- DURKHEIM, Emile (1967), Détermination du fait moral. In: E. Durkheim, Sociologie et philosophie. Paris: 39 71 (orig. 1906; engl. 1953)
- DURKHEIM, Emile (1957), Professional Ethics and Civic Morals. London. Routledge & Kegan Paul (orig. 1950)
- DURKHEIM, Emile (1976), Die Regeln der soziologischen Methode. Neuwied: Luchterhand (orig. 1908)
- DURKHEIM, Emile (1984), Die elementaren Formen des religiösen Lebens. Frankfurt: Suhrkamp (orig. 1912, engl. 1918)

- DURKHEIM, Emile (1988), Über soziale Arbeitsteilung. Frankfurt: Suhrkamp (orig. 1893)
- FERRY, Luc/Alain RENAUT (1987), Antihumanistisches Denken. Gegen die französischen Meisterphilosophen. München: Hanser
- FIETZ, Lothar (1982), Strukturalismus. Eine Einführung. Tübingen: Narr
- FLEISCHMANN, Eugene (1970), Claude Levi Strauss über den menschlichen Geist. In: W. Lepenies/H.H. Ritter (Hg.), Orte des wilden Denkens. Frankfurt: 77 109 (orig. 1966)
- FOUCAULT, Michel (1974), Die Ordnung der Dinge. Frankfurt: Suhrkamp
- FOUCAULT, Michel (1976), Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt: Suhrkamp
- FOUCAULT, Michel (1981), Archäologie des Wissens. Frankfurt: Suhrkamp
- GEERTZ, Clifford (1978), Stir Crazy. "Discipline and Punish: The Birth of the Prison" by Michel Foucault. In: The New York Review of Books 24, 21/22: 3ff
- GODDARD, David (1976), On Structuralism and Sociology. In: American Sociologist 11: 123 133
- GOFFMAN, Erving (vgl. Schriftenverzeichnis am Ende des Bandes)
- GONOS, George (1977), "Situation" versus "frame": The "interactionist" and the "structuralist" analyses of everyday life. In: American Sociological Review 42: 854 867
- GONOS, George (1980), The class position of Goffman' sociology: Some origins of an american structuralist. In: J. Ditton (Hg.), The View of Goffman. New York: 134 169
- GOULDNER, Alvin (1974), Die westliche Soziologie in der Krise. Reinbek: Rowohlt
- HONNETH, Axel (1985), Kritik der Macht. Reflexionsstufen einer kritischen Gesellschaftstheorie. Frankfurt: Suhrkamp
- HYMES, Dell (1984), On Erving Goffman. In: Theory and Society 13: 621 631

- KITTLER, Friedrich A. (Hg.) (1980), *Austreibung des Geistes aus den Geisteswissenschaften*. Paderborn: UTB
- KURZWEIL, Edith (1980): *The Age of Structuralism: Lévi Strauss to Foucault*. New York: Columbia University Press
- KUZMICS, Helmut (1986), *Verlegenheit und Zivilisation. Zu einigen Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Werk von E. Goffman und N. Elias*. In: *Soziale Welt* 37: 465 486
- LANE, Michael (Hg.) (1970), *Introduction to Structuralism*. New York: Basic Books
- LEACH, Edmund (1971), *Claude Lévi Strauss*. München: dtv
- LEPENIES, W./H.H. RITTER (Hg.) (1970): *Orte des wilden Denkens*. Frankfurt: Suhrkamp
- LEVI STRAUSS, Claude (1962), *Crowds*. In: *New Left Review* 15 (May/June)
- LEVI STRAUSS, Claude (1968), *Das wilde Denken*. Frankfurt: Suhrkamp (orig. 1962)
- LEVI STRAUSS, Claude (1971), *Mythologica I. Das Rohe und das Gekochte*. Frankfurt: Suhrkamp (orig. 1964)
- LEVI STRAUSS, Claude (1977), *Strukturelle Anthropologie*. Frankfurt 1977 (orig. 1958)
- LEVI STRAUSS, Claude (1981), *Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft*. Frankfurt: Suhrkamp (orig. 1949)
- LEVI STRAUSS, Claude (1985), *Wie funktioniert der menschliche Geist? Interview mit Raimond BELLour*. In: G. Schiwy (Hg.), *Der französische Strukturalismus*. Reinbek: 147 152 (orig. 1967)
- LOFLAND, John (1980), *Early Goffman: Style, structure, substance, soul*. In: J. Ditton (Hg.), *The View from Goffman*. London:
- LOFLAND, John (1984), *Erving Goffman's sociological legacies*. In: *Urban Life* 13: 7 34
- RADCLIFFE BROWN, Alfred (1952), *Structure and Function in Primitive Society*. Glencoe: Free Press

RAWLS, Anne Warfield (1984), Interaction as resource for epistemological critique: A comparison of Goffman and Sartre. In: *Sociological Theory* 2: 222 252

RITZER, George/Richard BELL (1981), Emile Durkheim: Exemplar for an integrated sociological paradigm. In: *Social Focus* 59: 966 995

ROSSI, Ina (1981), Transformational structuralism: Lévi Strauss' definition of social structure. In: P.M. Blau/R.K. Merton (Hg.), *Continuities of Structural Inquiry*. London: 51 80

ROSSI, Ina (Hg.) (1982), *Structural Sociology*. New York: Columbia University Press

ROSSI, Ina (1983), *From the Sociology of Symbols to the Sociology of Signs*. New York: Columbia University Press

RUESCH, Jurgen/Gregory BATESON (1951), *Communication*. New York: Norton

SAUSSURE, Ferdinand de (1985), *Der Gegenstand der Sprachwissenschaft*. In: G. Schiwy (Hg.), *Der französische Strukturalismus*. Reinbek: 111 118

SCHIWY, Günter (1985), *Der französische Strukturalismus: Mode, Methode, Ideologie*. Reinbek: Rowohlt

SIMMEL, Georg (1968), *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Berlin: Duncker & Humblot

SIMMEL, Georg (1984), *Grundfragen der Soziologie*. Berlin: de Gruyter (orig. 1917)

SIMMEL, Georg (1950), *The Sociology of Georg Simmel*. Übersetzt und herausgegeben von Kurt H. Wolff. Glencoe: Free Press

SMITH, Gregory W.H. (1989), Snapshots `sub specie aeternitatis': Simmel, Goffman and formal sociology. In: *Human Studies* 12: 19 57

VERHOEVEN, Jef (1985), Goffman's frame analysis and modern micro sociological paradigms. In: H.J. Helle/S.N. Eisenstadt (Hg.), *Microsociological Theory*. London: 71 100